

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **90 (1945)**

Heft 6

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

90. Jahrgang No. 6

9. Februar 1945

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 25 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag



FRANZÖSISCH

Spezialkurse für Deutschschweizer.
Kursbeginn: Januar, April, September.
3 Unterrichtsstufen: Anfänger, Mittelstufe, Fortgeschrittene — Diplomabschluss

Handelsabteilung mit Sekretariatskursen in
deutscher u. französischer Sprache. Ferienkurse

SPRACH- UND HANDELSCHULE BENEDICT

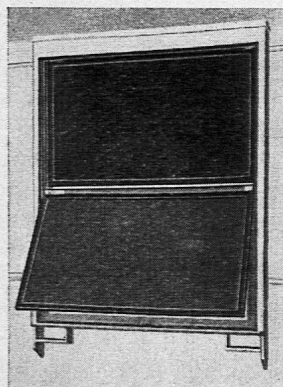
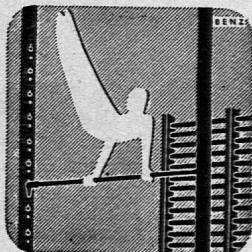
Biel - Freiburg - Lausanne - Montreux - Neuenburg - Vevey - Zürich

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zh. Tel. 91 09 05
Ebnaf-Kappel

Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Verkauf ab Fabrik



Wandtafeln

aller Systeme

Schieferanstriche
grün und schwarz

Beratung kostenlos

Wandtafelfabrik F. Stucki

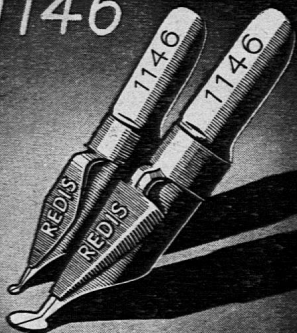
Magazinweg 12

Bern

Telephon 2 25 33

Redis

1146



Plattensfeder
in zehn Spitzenbreiten

Heintze & Blanckertz
BERLIN



Schulmappen

werden nicht immer liebevoll behandelt. Darum legen wir besondere Sorgfalt auf solide, strapazierfähige Verarbeitung.

In jeder Papeterie erhältlich

J. M. NEHER SÖHNE AG. BERN

**MITTEILUNGEN DES SLV
SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES**

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- **Naturwissenschaftliche Vereinigung.** Ornithologische Exkursion an den Stausee Klingnau, Sonntag, 11. Februar. Abfahrt ab Hauptbahnhof Zürich 7.49 Uhr nach Koblenz (Sonntagsbillette lösen, Kosten Fr. 3.80). Feldstecher! Leiter: Hans Zollinger. Näheres siehe «Kurier» vom 8. Februar 1945.
- **Pädagogische Vereinigung.** Donnerstag, 15. Febr., 20 Uhr, Grossmünsterschulhaus, Zimmer 30: Ausspracheabend über den Sprachunterricht. Einleitendes Referat: Herr Prof. Dr. J. Bächtold (Oberseminar). Wir erwarten recht viele Kolleginnen und Kollegen.
- **Heilpädagogische Arbeitsgruppe.** Montag, 12. Febr., 17.15 Uhr, im Heilpädagogischen Seminar, Kantonschulstr. 1. Thema: Besprechung von Einzelfällen aus der Praxis. Leiter: Herr Dr. Moor.
- **Lehrergesangsverein.** Samstag, 10. Februar, 17 Uhr, in der «Eintrecht», Neumarkt: Probe («Schöpfung» von Haydn). Bitte vollzählig und präzise.
- **Lehrerturnverein.** Montag, 12. Februar, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Mädchenturnen 3. Stufe. Leitung: Dr. Leemann.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 13. Februar, punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Zur Abwechslung pflegen wir wieder einmal etwas das Geräteturnen. Anschliessend Spiel. Leitung Frl. Schärer. — Reserviert euch den Skionntag aufs Hochstuckli! Einsendung der Limmattaler beachten!
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 12. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli. Zwischenübung: Training, Spiel. Leiter: A. Christ. — Voranzeige: Unsere traditionelle Skifahrt Haggenegg-Ibergeregg ist vorgesehen auf den 18. Februar.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 12. Febr., 17.30 Uhr, Besammlung Eisbahn Dolder bei der Hauptkasse. Zwischenübung: Eislauf. Leitung: E. Zürcher.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 13. Febr., 18.30 Uhr: Knabenturnen 2. Stufe, Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 16. Februar, 18 Uhr, in der Turnhalle Meilen: Spiel. — 19 Uhr: Generalversammlung im Rest. zum Lämmli. Meilen. Der Vorstand erwartet zahlreiche Beteiligung.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 12. Febr., 18 Uhr, Kantonschulturnhalle: Geräteturnen 2. Stufe, Spiel.

BASELLAND. Lehrergesangsverein. Samstag, 17. Febr., 14 Uhr, im Restaurant Ziegelhof, Liestal: Gesänge für die Kantonalkonferenz. Ab 16 Uhr Orgelprobe in der Kirche. Schubert, Männerchöre, Bd. II (23. Psalm) mitbringen.

BARGELD

erhalten Sie zu vertrauenswürdigsten Konditionen. Amtlich konzessioniert. Rückporto (20 Rp.) beifügen.

K. Bauer, Winterthur
Postfach 200

Dieses Feld kostet

nur **Fr. 10.50**

+ 10% Teuerungszuschlag

Sörenberg

Kt. Luzern 1165 m über Meer

Kurhaus „Sörenberg“

Idealstes, sonniges Skigebiet
J. Zuber, Gérant Telefon 83122
Prospekte. Vorzügliche Verpflegung

FREIE EVANGELISCHE SCHULE BASEL

Infolge Trennung der 2. und 3. Primarklasse ist die Stelle einer Primarlehrerin neu zu besetzen. Amtsantritt Montag den 23. April. Auskunft über die näheren Anstellungsbedingungen, auch über Besoldungs- und Pensionsverhältnisse, erteilt das Rektorat. Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung mit Prüfungsausweis und ärztlichem Zeugnis bis zum 16. Februar an den Unterzeichneten ein-senden.

Basel, den 5. Februar 1945.
212

Der Rektor:
Dr. H. WANNER

TECHNIKUM WINTERTHUR

Auf den 1. Oktober 1945 ist am Technikum Winterthur die Stelle eines Lehrers für Mathematik und Darstellende Geometrie zu besetzen. Gesucht wird ein gut ausgewiesener, junger

MATHEMATIKER

211

Vor der Anmeldung haben die Bewerber von der Direktion des Technikums in Winterthur schriftlich Auskunft über die erforderlichen Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen. Bewerbungen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchhof, Zürich 1, bis Ende Februar 1945 einzureichen.

Zürich, den 30. Januar 1945.
OFA 25394 Z

Die Erziehungsdirektion
des Kantons Zürich

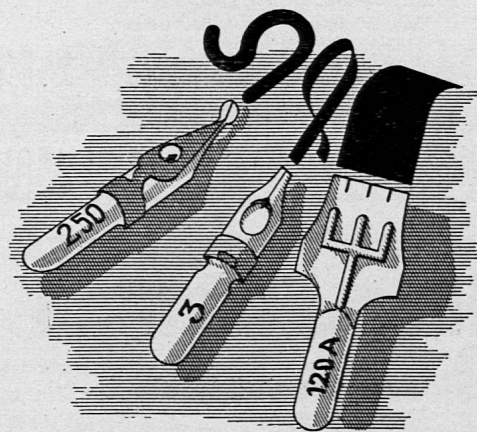


Empfehlen Sie den Schülern

FEBA-Tusche

tiefschwarz und bunt
das vorzügliche
Schweizer Fabrikat
Erhältlich in den Fachgeschäften

Dr. Finckh & Cie. A.-G.
Schweizerhalle



Federn für alle Kunstschriften

Schnurzug - Rundschrift - Plakat - Federn für Beschriftungen aller Art, für Titel, Anschriften, Plakate, Anzeigen usw. In allen Grössen und Schriftbreiten. Schriftenhefte und Alphabete als Vorlagen in allen Schriftarten verfügbar.

Soennecken

Verlangen Sie Prospekte / F. Soennecken, Zürich, Löwenstr. 17



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne · Thalwil
Schulmöbelfabrik, Tel. 920913, Gegr. 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Inhalt: Die Schwererziehbarkeit in der Pubertätszeit (II) — Schneewittchen — Prüfungsrechnungen — Eine neue Tell-Szene — Geographische Notizen — Umstrittene Schulschrift — Erneute staatsrechtliche Beschwerde an das Bundesgericht — Städtischer Lehrerverein St. Gallen — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Baselstadt, Schaffhausen, St. Gallen, Zug — Charles Bally — SLV

Die Schwererziehbarkeit in der Pubertätszeit

II.

Die Symptome der beginnenden Pubertät werden vom 7. Schuljahr dem Lehrer offenkundig durch die stimmliche Mutation und weitere Erscheinungen des körperlichen aber auch seines geistigen Habitus. Die Literatur hat sich dieser Lebensphase bemächtigt und nährte sich eine Zeitlang von Schultragödien dieser Entwicklungsstufe. Die klassische Form hat Gottfried Keller in seinem Pankraz geschaffen, einer Gestalt, die dem Lehrer dieser Schulstufe so wohlvertraut ist, dass wir geradezu von einem Pankrazstadium sprechen möchten.

Pankraz-Motiv

«Pankraz, der Sohn, tat und lernte fortwährend nichts, als eine sehr ausgebildete und künstliche Art zu schmolten, mit welcher er seine Mutter, seine Schwester und sich selbst quälte. Es war dies eine ordentliche und interessante Beschäftigung für ihn, bei welcher er die müssigen Seelenkräfte fleissig übte im Erfinden von hundert kleinen häuslichen Trauerspielen, die er veranlasste, und in welchen er behende und meisterlich den steten Unrechtleider zu spielen wusste. Estherchen, die Schwester, wurde dadurch zu reichlichem Weinen gebracht, durch welches aber die Sonne ihrer Heiterkeit schnell wieder hervorstrahlte. Die Oberflächlichkeit ärgerte und kränkte den Pankraz so, dass er immer längere Zeiträume hindurch schmolte und aus selbstgeschaffenem Aerger selbst heimlich weinte. Doch nahm er bei dieser Lebensart merklich zu an Gesundheit und Kräften, und als er diese in seinen Gliedern anwachsen fühlte, erweiterte er seinen Wirkungskreis und strich mit einer tüchtigen Baumwurzel oder einem Besenstiel in der Hand durch Feld und Wald, um zu sehen, wo er irgendwo ein tüchtiges Unrecht aufreiben und erleiden könne. Sobald sich ein solches zur Not dargestellt und entwickelt, prügelte er unverweilt seine Widersacher auf das jämmerlichste durch, und er erwarb sich und bewies in dieser seltsamen Tätigkeit eine solche Gewandtheit, Energie und feine Taktik, sowohl im Aufspüren und Aufbringen des Feindes als im Kampf, dass er sowohl einzelne ihm an Stärke weit überlegene Jünglinge als ganze Truppen derselben entweder besiegte oder wenigstens einen ungestraften Rückzug ausführte.»

Jede Klasse hat wenigstens einen dieser Pankraze, die in der Behandlung höchste Nachsicht erfordern, wie wir denn in keinem Alter Wort und Urteil so sehr abwägen müssen wie jetzt. Sie wollen ernst und vollwertig genommen sein und vertragen das Spielrisch-Harmlose im Verkehr nicht mehr, nicht einmal das Bonmöt. Sie weigern sich hartnäckig, einen Spass entgegenzunehmen, sind völlig humorlos und haben ein Gegenstück in Eichendorffs Taugenichts, der beim ersten missbilligenden Wort des Vaters fortläuft, um im Lande herumzuvagabundieren. Sie sehen nicht zuerst die Beurteilung ihrer eigenen schriftlichen Arbeit, sondern die eines Rivalen, um neuerdings bestätigt zu sehen, dass ihnen Unrecht zugefügt wurde.

Ein schwerer Fall dieser Ueberempfindlichkeit, die sich bis zur Menschenscheu steigert, betrifft den Schüler Ch. M., der in seinem 16. Altersjahr mit einem

Dichter von hoher Wertung in Beziehung kommt, sich in dessen Werke — die in manchen Teilen weit über sein Verständnis hinausgehen — verbohrt, die übliche Schullektüre als fad ablehnt und in einem Aufsatz schreibt: «Doch gibt es auch für diesen jungen Menschen irgendwo einen Baum und einen Strick.» Zur Zeit ist er für eine moderne religiöse Richtung gewonnen worden, wo er anscheinend die beunruhigenden Symptome seiner Pubertät überwunden hat.

Aus einem ähnlichen, bis zum religiösen Wahn gesteigerten Seelenzustand, der auch an die Gestalt des Fanatikers Agostin in «Jürg Jenatsch» erinnert, flüchtet sich ein Klassenkamerad in eine Klosterschule. Bei ihm ist Augustin Keller an allem und jedem schuld. Dass seine Gemeinde viel Wald zur Rodung bereitstellen muss, ist — ich weiss nicht mehr durch welche abgründige Kombination — auf das Konto des Mannes zu buchen, der einst die Klöster aufhob. Dieser in der Vorpubertät einst lenksame und frohmütige Knabe steht immer abseits, beteiligt sich nicht an der Schulreise und weigert sich, Lehrausgänge mitzumachen. In seiner Ahnenreihe sollen Fälle von Manie vorgekommen sein. Sein Vater ist um das Schicksal seines Sohnes sehr besorgt. Albert aber entzieht ihm sein Vertrauen, wie auch seinen Lehrern.

Meine Akten bieten neben diesen oft unter der Oberfläche sich auswirkenden Spannungen Fälle, die für die breite Oeffentlichkeit und die Schulkameraden Gesprächsstoff liefern: Es ist die Flucht vor Schule und Elternhaus. Ueber einen typischen Fall berichtet Marie Hesse, die Mutter des Dichters. (Marie Hesse: Ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern von Adele Gundert, Dr. Gundert Verlag Stuttgart 224/27.) Telegramm: «Hermann (15jährig) fehlt seit 2 Uhr. Bitte um etwaige Auskunft.» — Er wurde von einem Landjäger aufgegriffen. Die Repetenten gingen ihm entgegen. Als Hermann in des Professors Zimmer sein Taschentuch herauszog, fielen Strohhalme heraus. Er hatte die Nacht bei 9 Grad Kälte auf freiem Felde zugebracht, ohne Mantel, ohne Handschuhe, ohne Geld, noch mit Schulbüchern unterm Arm! Da man erkannte, dass kein boshafter Plan zum Fortlaufen gewesen, sondern ein plötzlicher Rappel, kam er mit 8 Stunden Karzer davon. Aber nun wars vorbei mit den harmlosen Freuden; Lehrer und Schüler passten auf und misstrauten. Einem Freunde Hermanns wurde vom Vater streng der Umgang mit diesem Tunichtgut verboten.

Herr Repetent Wüthrich sagte mir, Hermann habe gar keinen Willen mehr, nur noch Phantasie. Zu klagen hatten sie nichts Besonderes. In den Lektionen halte er sich ganz gut und aufmerksam, aber in der Arbeitszeit schaffe er nicht, sondern dichte.

«Einige Wochen ging es gut, und wir hofften das Beste, dann trat wieder Kopfweh, Appetitlosigkeit und Schlafmangel ein. Am 21. Juni beim Frühstück kam von Boll (vom jüngeren Blumhardt) ein Brief,

ich möchte sofort kommen, denn gestern habe Hermann einen Selbstmordversuch gemacht. In Brodersens Restauration, als Gefangener, finster und verstört, sass Hermann und grüsste uns nicht. — Am Morgen kam Dr. Engelhorn (der Oberamtsarzt). Furchtbar scharf und streng sprach Blumhardt, der alle Krankheit vergessen zu haben schien und bloss von Bosheit und Teufelei herunterdonnerte, dass einem Hören und Sehen verging. — In Stetten gings über Erwarten gut. Die Gartenarbeit brachte Appetit und Schlaf, und Hermann wurde körperlich auffallend gekräftigt.»

Eine Reihe Fälle von ausgesprochener Schulflucht und Wochen dauerndem Fernbleiben fallen in die Zeit der Pubertät. Zwei besonders bemerkenswerte Schülerkrisen liegen nur wenige Monate zurück und sind dadurch erwähnenswert, dass zwischen Schüler und Lehrern keine Spannung zu erkennen war. Sie täuschen beide einen geordneten Schulgang vor, verbringen aber den Tag frierend und sich langweilend unter einem Eisenbahnviadukt bzw. später auf einem Strohlager im Estrich. Der eine flieht nach der Entdeckung und wird polizeilich am Zürichsee aufgegriffen. Bemerkenswert ist, dass dieser Flüchtling sich gleich wieder recht aktiv in die Klassengemeinschaft einfügt und im Aufsatz eine überraschende Entwicklung zeigt. Strafen wurden in solchen Fällen nie ausgemessen; im Gegenteil taten Lehrer und Schüler das möglichste, im Unterricht über die Zwischenfälle hinwegzugehen, wenn nicht die Fühlungnahme mit Psychiatern andere Therapien nahelegte.

Der Bericht des jüngsten unter diesen Abwegigen mag hier folgen:

E. B. (dreizehnjährig):

Wie ich vom Unterricht fernblieb?

Meine Schuhe waren fast ganz abgelaufen. Besonders stark der linke Schuh. Eines Morgens ging ich, nichtsahnend, in die Schule. Da kamen die zwei Burschen, die ich jeden Tag sah, auch wieder. Von weitem lachten sie. Ich dachte: «Die lachen über mich.» Sofort kamen mir die Schuhe in den Sinn. Meine Ahnung war recht. Als sie näher kamen, sagte der eine: Du gehst ja auf den Socken. Ich schaute die Schuhe an. Da lachten sie laut. Als sie bei mir waren, wollte mir der eine den Fuss halten, ich entglitt ihm aber. Doch der zweite hielt mich und so zog mir der erste den Schuh ab. Er schaute ihn blöde an. Er sagte zum andern: Ist nur schade, dass wir jetzt dann Ferien haben, diesen Schuh möchte ich in einer Woche sehen. Dann liessen sie mich los. Ich ging still weiter. In der Schule sagte ich nichts davon. Die Mutter sagte nichts. Andern Tags blieb ich daheim. Die Mutter merkte soviel wie nichts. Ich ging morgens scheinbar in die Schule. Auf halbem Wege blieb ich sitzen. Ich bekam Hunger vom langen Sitzen. Aber ich hatte vorsichtshalber etwas mitgenommen. So verlief der ganze Morgen. Und so ging es jeden Tag bis Montag nachmittag. Ich sass jeweils beim Bahndamm in einer Unterführung. Manchmal war es mir langweilig, so dass ich bald heimgegangen wäre. Aber dann überkam mich wieder die Angst und ich ging nicht heim. Auch ginge ich lieber in die Sekundarschule.

Wenn in dieser Zeit der Klassengeist sich regt und der Angeber im Klassenverband nicht mehr tragbar ist, zeigen sich doch die Asozialen in starker Ausprägung. Nachdem eine zehntägige Ferienwanderung die jungen Menschen zu einem Kollektiv hätte prägen sollen, erwies sich doch am letzten Abend beim Appell, dass einer fehlte. Auf die Frage, wo denn dieser geblieben sei, hiess es nur so nebenbei, er liege in Pazzallo am Strassenrand und habe «Grindweh». Von den dreissig jungen Menschen hätte keiner sich nur die Mühe genommen, dem Reiseleiter rechtzeitig

den Vorfall zu melden. Es handelte sich um einen Sonnenstich. — Oder ein weiterer Fall: In einem angesehenen Erziehungsheim besteht das Verbot des Schneeballwerfens. Ein junger Lehrer gestattete es schliesslich unter der Bedingung, dass beim Annähern von Erwachsenen das Spiel zu unterbrechen werden müsse. Eine Frau wurde verletzt, und der Schuldige, ich darf seinen Namen nicht nennen, weil sein Vater als hochgestellte Persönlichkeit allgemein bekannt ist, erklärt kaltschnauzig, es sei ihm völlig gleich, wenn nun auch die andern um die Freuden des Wintersports kommen. Solche intellektuell oft sehr Hochstehenden lassen in dieser Zeit eine Art moral insanity deutlich erkennen.

Bandenbildung mit Schiessereien und Eigentumsdelikte vom einfachen Diebstahl von Schulgegenständen bis zur Blausäure und Einbruch am laufenden Band — der Schreibende war leider auch ein Opfer — zeigen die schlimmste Auswirkung einer Gärungszeit, die von Lehrer und Jugendgerichtsbarkeit ohne psychiatrischen Rat nicht befriedigend abgewandelt werden könnte. Zwei spätere Aerzte und ein Mittelschullehrer verdanken es der Einsicht moderner Psychiatrie, dass ihnen trotz dieser Verfehlungen der Weg ins Studium nicht abgeschnitten wurde. — Bemerkenswert ist immerhin, dass jüngere Lehrkräfte in der Beurteilung der Pubertätsausfälle ein besonders strenges Urteil abgeben, was darauf hinweisen könnte, dass im Studiengang des Gymnasiallehrers der Psychologie des Pubertätsalters mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte.

Und nun das Bild eines Schülers in der Epoche vom 12. bis 16. Altersjahr auf Grund tagebuchartiger Notizen eines Lehrers:

1941. Bringt das Heft nicht mit. Macht die Aufgaben nicht. Schwatzt andauernd und sucht zu stören. Beschmutzt absichtlich sein Französischbuch. Stört andauernd seinen Vordermann. Macht den Aufsatz nicht. Läuft unvermittelt vom Platz weg. Mitteilung an die Eltern über diese Symptome.

1942. Bringt das Französischbuch nicht mit. Vergisst das Aufsatzheft. Schreibt seine Aufsätze nur noch auf Fetzen. Hat vermutlich kein Aufsatzheft mehr. Bietet der Klasse einen Vortrag über Alkoholbereitung an, weigert sich aber, den Entwurf zur Ueberprüfung des Umfangs und der Gestaltung vorzuweisen.

Ein Klassenaufsatz zeigt 17 Zeilen; die meisten sind wieder ausgestrichen. Die Orthographie zerfällt durch Nachlässigkeit immer mehr. Der Aufsatz fehlt wieder, ohne dass eine Entschuldigung vorläge. Das Französischheft fehlt; er sagt, es sei ihm nicht ausgehändigt worden. Er hat es überhaupt nicht mehr. Jetzt fehlt auch das Aufsatzheft.

1943. Im Französischen arbeitet er nun nichts mehr. Er stört andauernd. Er bringt die Bücher nicht mehr mit, stört dafür aber andauernd. Das Verhalten der Klasse leidet unter dem Einfluss des Knaben. Eine Minderheit des Lehrerkollegiums erklärt: «Entfernt den Schüler, und die Klasse ist wieder in Ordnung. Auf dem Wege durch die öffentliche Schule gelangt er doch nie zur Matur.» Es zeigen sich nervöse Störungen: Zuckungen und Gesichterschneiden. Es folgt ein Ferienaufenthalt im Engadin.

Ein ernstlich erkrankter Lehrer beklagt sich, dass in seinem Unterricht Niespulver durch den Schüler gestreut worden sei, er ertrage den Unterricht nicht mehr, und begehrt Urlaub.

Eine Schulklasse schenkt einem Lehrer eine Blumen vase. Der Schüler N. N. stellt sie auf den Tisch so weit an den Rand, dass beim Stundenwechsel das Objekt herunterfallen muss, was auch prompt geschieht. Mehrere Besprechungen mit der Mutter zeigen noch weitere Absonderlichkeiten des Jungen auf: Er schliesst sich jetzt immer mehr von seinen Kameraden ab und experimentiert. Ein Psychiater wird zu Rate gezogen.

1944. Er zeigt jetzt ein überraschendes Verständnis für Probleme der Literatur, ist im Urteil reifer als seine Klassenkameraden. — Er zerschlägt physikalische Schulapparate, vermutlich aus Unachtsamkeit, gesteht es aber nicht ein. — Auf der Schulreise benimmt er sich auffallend asozial, denkt im Quartier und bei der Benutzung eines Bootes nur an sich. — In den Sprachfächern zeigt er weiter gute Fortschritte. Es scheint ein Abklingen seines «Sturms und Drangs» sich einzustellen. Ob er aber die durch seine Abwegigkeit verlorenen Bildungslücken einholen kann, ist fraglich. Ueber seine gegenwärtige Geistesverfassung mag der folgende Aufsatz orientieren. Es war das Thema «Kunst und Kitsch» an einem bestimmten Objekt zu behandeln.

N. N. (9. Schuljahr). Zeit: 40 Minuten.

Ich will dir mein Zimmer zeigen.

«Vor zwei Jahren wohnte ich noch im ersten Stock. Nach der Heirat meiner Schwester durfte ich endlich ein Zimmer für mich allein haben. Bis vor einigen Wochen liess ich alles unverändert. Jetzt aber wird renoviert. Ich hänge nicht etwa Gemälde oder Gedichte auf. Im Gegenteil! Bild um Bild ersetze ich durch Kitsch. Ueber dem Bett siehst du aus illustrierten Zeitungen ausgeschnittene Bilder. Darüber hängt ein ‚Swingboy‘ aus dem Nebelspalter. Flugzeuge und eine Seite aus der ‚Weltwoche‘ vervollständigen das Gesamtbild. An der linken Seitenwand hängt das Prunkstück des Zimmers: Ein gut meterlanges Bild des Schlachtschiffes ‚Rodney‘. Das allein würde die Mutter kaum stören. Doch neben dem Bett steht ein wahres Unikum von Technik. Es ist der aus einem Gewirr von Drähten, Zuleitungen und Antennenstücken bestehende Radioapparat. Selbstverständlich liegen alle dazugehörigen Starkstromteile auf dem Fenstergesimse. Darum wagen es die andern Hausbewohner kaum, das Fenster zu öffnen. Um mein Verlangen nach Musik zu befriedigen, steht in einer Ecke noch ein Grammophon. Dass ich keine Mozart- oder Wagner-Platten habe, kannst du dir wohl denken. Alle Wochen versucht die Putzfrau, Ordnung in das Durcheinander zu bringen. Vergebliches Bemühen! Einige Tage darauf habe ich wieder ‚Ordnung‘ geschaffen!»

Während der ganzen Entwicklungsphase blieb die Schule in Verbindung mit der Mutter des Knaben, während der Vater völlig unbeteiligt, wohl auch der Lehrerschaft gegenüber ablehnend bleibt. Es ist möglich, dass der Arzt in dieser Richtung sondiert.

Wenn vorhin auf Privatschulen und Internate als Mittel zur Therapie hingewiesen wurde, zeigt der Fall Hermann Hesse, dass die Pubertäterscheinungen sich nicht in der grossen Oeffentlichkeit abwickeln, manche Abwegigkeit der andauernden Ueberwachung wegen auch nicht möglich ist. Das gleiche mag auch für die strenge Zucht des Vaterhauses zutreffen.

Beim Werfen von Stinkbomben in ein Mathematikzimmer beteiligte sich ein einziger nicht aktiv. Zwei Jahre später — als Banklehrling — leistet er durch einen Bombenwurf vor dem Postschalter etwas verspätet seinen Beitrag an das ehemalige Kollektiv.

Ein Beispiel von jugendlicher Grausamkeit zeigte vor bald einem halben Jahrhundert eine Sekundarschulklasse gegenüber ihrem der Aufgabe disziplina-

risch offenbar nicht gewachsenen Lehrer. Radau und Widersetzlichkeit machten einen geregelten Gang des Unterrichts nicht mehr möglich, bis die Buben den Plan ausheckten, einmal zwei Tage gesittet sich zu benehmen. Der Lehrer traute am ersten Tag dieser Wandlung nicht recht. Am zweiten Tag war die Klasse wieder völlig einwandfrei, so dass vor Schulschluss der glückliche Mann bewegten Herzens der Klasse dankte. «Knaben», sagte er unter Tränen, «ihr habt mich glücklich gemacht, ich habe meinen Lebensweg jetzt doch gefunden. Ich danke euch!» Darauf ein schallendes Gelächter, ein Gebrüll, schlimmer als je. Der Lehrer ertrug sein Schicksal nicht länger. Die Schüler aber sind wohl zu angesehenen Männern und «nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft» geworden.

Wie oft diese sittliche Unempfindlichkeit gar nicht besteht, erzählt Josef Reinhart in seiner «Schulreise», wo der Schüler Konrad mitkommt, obwohl in der Nacht vorher seine Schwester gestorben ist. Er erweist sich als Führernatur bei einer Bergtour, schreit und tollt auf dem Nachtlager, am Morgen aber ist er verschwunden. Er legte den unerhört langen Weg zu seiner toten Schwester in der Nacht meist im Laufschrift zurück.

Die Akten über die Mädchen liefern die Grundlagen für die Tatsache, dass im 7., z. T. noch im 8. Schuljahr der Unterricht durch die Träumereien und das Schwärmen dann besonders erschwert wird, wenn der Lehrer durch eine dieser Entwicklungsstufe angemessene Methode die neuen Kräfte nicht zu leiten weiss. Die klassische literarische Form findet unter den neuzeitlichen Schriftstellern für diese Mädchen Philipp Monnier in seinem Livre de Blaise: Elles sont coquettes. Elles se tiennent par la taille. Elles se baisotent entre elles. Elles lèvent le petit doigt. Elles copient des poésies sur un album. Elles disent d'un type qui joue du piano: «Il est charmant.» La nuit, quand la lune brille, elles la regardent et ne disent rien. Ou bien elles disent: «Mon Dieu! que la lune est adorable!» Il faut que la langue aille. Tout le long à bavarder, quand elles reviennent de l'école, quand elles sont en bande, quand elles sont deux, toute seule devant la glace où elles se font des révérences. Ecoute leur propos: il n'est rempli que de cravates que portent les maîtres, de nœuds de ruban, de bagues, de bêtises et de rapportages. Rien de solide, de sérieux. On n'y trouve rien à prendre. —

Erotische Wunschbilder füllen gelegentlich ihre schriftlichen Arbeiten an, so dass ihre Erlebnisaufsätze mit grosser Vorsicht entgegenzunehmen sind. Oft wirken diese angeblichen Bekenntnisse schon durch die Mittel der Sprache, die gewöhnlich später in dieser Eindringlichkeit nicht mehr zu treffen ist, bestechend. Ein besonders alarmierender Aufsatz liess in seiner novellistischen Aufmachung auf ein tumultuöses Innenleben schliessen. Es ging denn auch nicht lange, bis eine Reihe von Lehrern durch die Schülerin bedenklicher Annäherungsversuche bezichtigt wurde. Die Untersuchungsakten weisen ein Schriftstück auf, durch das die Schülerin jedes Wort als Erfindung erklärt. Die Beispiele liessen sich beliebig vermehren. Lehrern in vorgerücktem Alter wird der Unterricht an dieser Stufe ausserordentlich erschwert, während die Stunden an höheren Mädchenklassen wieder begehrt sind.

Hans Siegrist.

FÜR DIE SCHULE

1.-3. SCHULJAHR

Schneewittchen

Sachgebiet für das 2. Schuljahr.

Einstimmung und Anschauungsunterricht: Wir machen einen Waldspaziergang. Vielleicht sehen wir ein Waldhäuschen, das die Zwergenwohnung sein könnte, vielleicht sogar aus der Ferne ein altes Schloss, das wir uns als Schneewittchens Vaterhaus denken



können. Sonst tut ein Bild diesen Dienst. Wir beobachten die Tierlein des Waldes, die Schneewittchens Spielgefährten waren.

Lesestoff: Schneewittchen, nach Gebr. Grimm (Wortklärung: Ebenholz, Hirschfänger, Laken, Erz, Schnürriemen usw.). Das Märchen, sinngemäss in



kleine Abschnitte aufgeteilt und durch Wandtafelzeichnungen oder Wandbilder illustriert, gibt für mehrere Wochen Lesestoff und Ausgangspunkt für vielseitige Verwendung im Gesamtunterricht. Bei Lektüre und freier Nacherzählung wird so viel als möglich mit verteilten Rollen gearbeitet. (Es ist auffallend, wie oft Kinder, die leierend lesen, mit dem «Rollenspielen» spielend den Weg zur natürlichen Betonung finden.)

Sprachübung: a) Dehnungen und Schärfungen: Schneewittchen, Schloss, Hütte, Kamm, Reh, Haar.

b) Das zusammengesetzte Dingwort: Königsschloss, -tochter, -sohn, -krone! Tannenwald, Zwergenhaus, Giftkamm, Glassarg.

c) Das Wiewort: Winzige, saubere Teller, blanke Gläser, schneeweisse Bettlein, gute, fröhliche, starke, flinke, fleissige Zwerglein, eine schöne, hochmütige, neidische Königin, goldgelbe, rotbackige, zuckersüsse Aepfel.

Zusammenstellung von gleichbedeutenden Wiewörtern (schön, hübsch; sauber, blank, rein...) und von Gegensätzen (klein - gross; schön - hässlich...).

d) Das Tunwort: Schneewittchen daheim: Es spielt, es singt, es lacht. Schneewittchen beim Jäger: Es erschrickt, es weint, es bittet, es fleht, es dankt, es flieht. Schneewittchen im Zwergenhaus: Es klopft, es tritt ein, es isst und trinkt, es schläft und träumt, es erwacht und staunt, es erzählt. Schneewittchen als Hausmütterlein erzählt: Ich koche Suppe, ich siede Kohl, ich brate Fleisch, ich backe Kuchen; ich fege den Boden, ich putze die Fenster, ich reinige die Pfannen, ich spüle die Gläser, ich wasche die Kleider; ich nähe ein Hemdchen, ich stricke eine Kappe, ich



häkle eine Decke, ich flicke einen Strumpf, ich stopfe einen Socken. — Die fleissigen Zwerglein: Sie graben und hacken, sie heuen und holzen, sie bauen und zimmern.

Aufsatz: Wir decken einen Tisch so, wie Schneewittchen ihn vorfand. Wir sehen, dass dies gelernt und geübt sein will. Viele Kinder besorgen daheim diese Arbeit; sie berichten darüber. Daraus ergibt sich das Thema: «Ich decke den Tisch.» Wir kommen auch auf allerlei Tischregeln zu sprechen; daraus das Thema: «Schön essen!» Wir stellen uns Schneewittchen bei der Arbeit im Zwergenhaushalt vor; was es da zu tun gibt, wird aus der Arbeit der Mutter abgeleitet. Wir malen uns z. B. aus, wie Schneewittchen den Zwergen ein feines Sonntagsessen bereitet; wir schreiben: «Schneewittchen kocht etwas Gutes.» Aehnlich erarbeitet: «Schneewittchen hat Wäsche.»

Schreiben: Sch, sch, Sp, sp, St, st; Wörter dazu. Spiegelspruch als Schönschreibübung mit einfacher ornamentaler Ausschmückung.

Rechnen. a) Zu- und Abzählen: Die Zwerglein fällen 12 Tannen und 9 Eichen. Von 90 Bäumen fällen sie 8. Sie bringen aus dem Berge 15 Säcke Eisen und 7 Säcke Silber, usw.

b) Einmaleins-Uebungen, besonders in der Siebnerreihe:

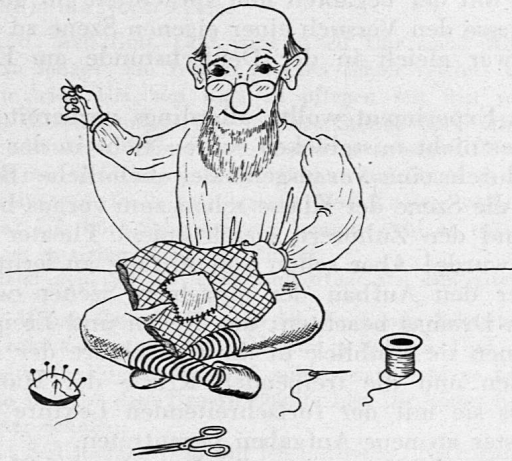
Die Zwerglein machen Schneewittchen viel Freude: Jedes bringt ihm 1 Apfel, 5 Nüsse, 3 Birnen, 7 Pilze, 10 Blumen.

Sie machen ihm aber auch viel Arbeit: Schneewittchen rüstet für jedes Zwerglein 4 Kartoffeln, schabt jedem 6 Rüben, bäckt jedem 5 Krapfen. (Die Kinder merken selbst, dass Schneewittchen doch auch essen muss. Man geht also in die Achterreihe über.) Es strickt jedem Zwerg 1 Paar Handschuhe, 3 Paar



Socken, 2 Paar Strümpfe. (Paar- und Stückzahl!) Für alle Zwerglein wäscht es 42 Hemdlein, 56 Handtücher, 49 Waschlappen, 63 Taschentücher. Es pflanzt 4 Reihen Zwiebeln, die Reihe zu 8 Stück, 5 Reihen Salatköpfe, die Reihe zu 10 Stück usw.

Die Arbeit Schneewittchens und der Zwerge, der Wald, der Krämerkorb der bösen Königin liefern fast unerschöpflichen Stoff zu Rechengeschichtlein, welche die Kinder bald selbst zu erfinden wissen. (Einfache schriftdeutsche Formulierung ist Arbeit im Dienste der Sprachgewandtheit!)



Singen: a) Taktübungen: Die Zwerglein marschieren im Zweitakt: tripp, trapp, tripp, trapp. Sie hämmern im Dreitakt: tick, tack, tack, tick, tack, tack. (Verbindung mit Turnübungen.)

b) Wir singen mit den Zwerglein (nach der Melodie: «Wir sind die Musikanten...»):

1. Wir sind die sieben Zwerge und schaffen tief im Berge, den lieben, langen Tag. Wir regen flink die Hände zur Arbeit ohne Ende, soviel ein jedes mag.

2. Schneewittchen ist gekommen, wir habens aufgenommen und wollens hüten fein. Im Reich der sieben Berge, da ist es für uns Zwerge ein liebes Schwesterlein.

Aus den Sprachübungen über Wie- und Tunwort erarbeiten wir (nach der Melodie «Wollt ihr wissen...») ein Zwergliedchen:



1. Wollt ihr wissen, wollt ihr wissen, was die fleiss'gen Zwerglein machen? Steine klopfen, Steine klopfen, seht das machen sie so. (Nachahmungsübung.)
2. Die starken Zwerglein? Bäume fällen.
3. Die lustigen Zwerglein? Fröhlich tanzen.
4. Die hungrigen Zwerglein? Suppe essen.
5. Die durstigen Zwerglein? Kaffee trinken.
6. Die müden Zwerglein? Ruhig schlafen usw.



Aus den Nachahmungsübungen ergibt sich schon der Uebergang zum

Turnen: Wir marschieren stramm wie die Zwerglein. Sie trippeln auf Zehenspitzen, um Schneewittchen nicht zu wecken. Sie stampfen, um Wolf und Bär zu verscheuchen. Sie ducken sich, strecken sich. Sie fällen Bäume, schleppen Säcke und Körbe. Sie tanzen um das zum Leben erweckte Schneewittchen. Arbeitsbewegungen als Scharade. Ein Kind macht eine Tätigkeit stumm vor, alle müssen sie nachahmen und daraus erraten. Wer zuerst richtig rät, darf die nächste Aufgabe stellen.

Zeichnen und Gestalten: a) Wir zeichnen: Das Königsschloss. Jäger im Wald. Königin vor dem Spiegel. Zwerglein an der Arbeit.

b) Wir schneiden und kleben: Tannen und Pilze (Faltschnitt).

c) Wir formen: Teller und Becherlein der Zwerge, dazu Würste und Weggli. Kamm und Apfel der Krämerin.

d) Wir basteln: Das Zwergenhaus. (Material: Kartonschachtel, Buntpapier, Sand für den Garten, Zweiglein als Bäume, Hölzchen für den Zaun usw.)

Als *Zusammenfassung* und gleichsam «Dessert» eignet sich gut Storms «Schneewittchen» (Szene im Zwergenhaus) zum Auswendiglernen in kleinen «Dosen», dann zum Aufführen. Lieder und Nachahmungsübungen werden dabei verwendet. Einfache Verkleidung mit Kapuzen; Werkzeug oder Laternchen in die Hand.

Hedwig Bolliger, Trachslau-Einsiedeln.

5.-6. SCHULJAHR

Prüfungsrechnungen

Mündlich

1. $820 + 290 = ?$ (1110)
2. $269 \text{ g} + 87 \text{ g} = ?$ (356 g)
3. $\text{Fr. } 19.80 - \text{Fr. } 9.95 = ?$ (Fr. 9.85)
4. $12 \text{ mal } 19 \text{ cm} = ?$ (2,28 m)
5. $60 \text{ mal } 3,5 \text{ q} = ?$ (210 q)
6. $5000 \text{ m} : 8 = ?$ (625 m)
7. $\text{Fr. } 14.40 : \text{Fr. } 1.20 = ?$ (12mal)
8. $2\frac{3}{5} - \frac{4}{5} = ?$ ($1\frac{4}{5}$)
9. $7 \text{ mal } \frac{5}{6} \text{ Fr.} = ?$ ($5\frac{5}{6} \text{ Fr.}$)
10. $7\frac{7}{8} \text{ kg} : 9 = ?$ ($7\frac{7}{8} \text{ kg}$)
11. Von 9 Uhr 53 bis 11 Uhr 18 verfließen wie viele Stunden und Minuten? (1 Stde. 25 Min.)
12. $5\frac{2}{3}$ Tage sind wie viele Stunden? (136 Stdn.)
13. In 4 Tagen verdient Hans 34 Fr. Wieviel in 7 Tagen? (Fr. 59.50)
14. 1 Dtzd. kostet Fr. 25.20. Wie hoch kommen 5 Stück zu stehen? (Fr. 10.50)
15. Welche Zahl gibt 4mal genommen 7,2? (1,8)

Schriftlich

1. Zählt zusammen: $6,785 \text{ kg} + 9,879 \text{ kg} + 0,694 \text{ kg} + 12,887 \text{ kg} + 0,999 \text{ kg} + 4,777 \text{ kg} + 26,989 \text{ kg} + 989 \text{ g} + 6,796 \text{ kg} + 6,859 \text{ kg} + 0,787 \text{ kg} + 14,696 \text{ kg} + 92,126 \text{ kg} = ?$ (185,263 kg)
2. Teile 93,183 km durch 349! (0,267 km)
3. Ein Wirt bezog vom Metzger: 58 kg Rindfleisch à Fr. 5.15, 47 kg Kalbfleisch à Fr. 6.33, 11 Dtzd. Bratwürste, das Stück zu Fr. 0.59. Wie lautet die Rechnung? (Fr. 674.09)
4. Familie Hofer brauchte im Jahr 1664 1 Milch. Wieviel in 13 Wochen? (416 l)
5. Soldat Huber marschierte in 3 Stunden 35 Minuten 17,630 km weit. Wieviel m legte er durchschnittlich in der Minute zurück? (82 m)
6. Der Zaun eines quadratischen Gartens misst 260 m. Welche Fläche schliesst der Zaun ein? (4225 m²)
7. $\frac{4}{5}$ l Heidelbeeren wiegen 512 g. Frau Meier kaufte $12\frac{3}{4}$ l. Welchem Gewicht entspricht dies? (8,160 kg)
8. $708 \text{ mal } 3,96 \text{ q} = ?$ (2803,68 q)

9. Der Einkauf einer Ware stellte sich auf Fr. 789.40. Die Fracht kam auf Fr. 31.05 zu stehen. Die Ware wurde für Fr. 1025.50 verkauft. Was wurde gewonnen? (Fr. 205.05)
10. Was kosten 2089 m Tuch, 1 m Tuch à Fr. 30.—? (Fr. 62 670.—)
11. $84,6 \text{ m} : 18 = ?$ (4,70 m)
12. $19,008 \text{ km} : 9 = ?$ (2,112 km)
13. $60\frac{3}{4} \text{ hl} : 9 = ?$ ($6\frac{3}{4} \text{ hl}$)
14. $18 \text{ mal } 4\frac{3}{8} \text{ kg} = ?$ ($78\frac{3}{4} \text{ kg}$)
15. $\text{Fr. } 728.49 - \text{Fr. } 536.85 = ?$ (Fr. 191.64)
16. Meisters brauchen wöchentlich $15\frac{3}{4} \text{ kg}$ Brot. Wieviel im Oktober? ($62\frac{31}{4} = 69\frac{3}{4} \text{ kg}$)
Karl Ingold.

7.-9. SCHULJAHR

Eine neue Tell-Szene

«Sacrilgium!» werden die einen rufen, «das Werk Schillers zu verpfuschen und sich an unserem nationalen Gut zu vergreifen.» «Schulmeister-Eitelkeit!, die sich vermisst, es einem Dichter gleichzutun und in den Schülern die Einbildung zu wecken, als seien sie auch zum Dichten berufen», werden andere sagen.

Gemach, es ist nicht so schlimm gemeint; wir hatten wirklich nicht die Absicht, «in Literatur zu machen». Aber jetzt, wo in unseren 2. Sekundarklassen das Drama «Wilhelm Tell» lehrplanmässig wieder auf der Tagesordnung steht, will ich doch verraten, wie wir dazu kamen, wirklich eine neue Tellszene aufzubauen.

Auf den gelben Examenzetteln erscheint jedes Jahr, in der einen oder andern Variante, die grosszügig gestellte und recht weit gefasste Aufgabe, eine Szene oder Gestalt aus Schillers «Tell» oder ein sich daraus ergebendes leichteres Problem zu behandeln. Gegen Ende des Schuljahres kam mir der Gedanke, statt dessen mit der begabten und sprachlich gut geförderten Klasse den Versuch einer eigenen Szene zu wagen, und zwar gleich in der Deutschstunde am Examen selbst.

Das Experiment wollte allerdings vorbereitet sein, wenn es nicht missglücken sollte. Nicht in der Weise, dass durch eine vorausgehende «heimliche Bearbeitung» die Szene der Klasse schon zum voraus bekannt war und den Zuhörern gleich einem Theater vorgespielt wurde! Aber schon von Anfang an lernten die Schüler den Aufbau der einzelnen Szenen wie des ganzen Dramas beachten; aus Reden und Ereignissen gewannen sie Einblick in die Charaktere der Hauptpersonen und die treibenden Kräfte der Handlung, so dass sie mit der fortschreitenden Lektüre immer bewusster an neue Aufgaben herantraten.

Sodann bildete auch die Sprache Schillers ein dankbares Feld der Untersuchung, auf dem die Klasse selbständig arbeiten lernte: Die zahlreichen Vergleiche und sprachlichen Bilder, die Steigerungen und Uebertreibungen, die vorangestellten Genitiv-Attribute. Zuletzt schenkten wir auch dem fünffüssigen Jambus unsere Aufmerksamkeit und versuchten uns in der Abfassung eigener Verse, was einigen Schülern ganz ordentlich, andern natürlich gar nicht gelang.

Unter den zusammenfassenden Uebungen der letzten 2—3 Wochen erwähnte ich auch die Aufgabe, eine eigene Szene aufzubauen, und liess die Schüler

die möglichen Stellen suchen, wo solche eingefügt werden könnten. Auf die einzelnen Vorschläge trat ich nicht ein, stellte aber die Lösung der Aufgabe für den Examentag in Aussicht, was die Klasse in ausserordentliche Spannung versetzte. Zu Beginn der Stunde rückte ich mit dem bestimmten Vorschlag heraus:

Ort: In Stauffachers Stube.

Zeit: Am späten Abend nach dem Apfelschuss und dem Tod Gesslers.

Personen: Gertrud, später Stauffacher, zuletzt Tell.

Fortan genühten wenige Andeutungen und helfende Eingriffe des Lehrers, während die Klasse in reger aufbauender Arbeit die Szene in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit skizzenhaft gestaltete. Unsere erste Aufgabe im neuen Schuljahre bestand darin, auf den Entwurf zurückzukommen und in sorgfältiger Ausführung den Dialog zu vervollständigen. Daraus ist der folgende Text in der Weise entstanden, dass der Lehrer bei der Durchsicht der Hefte aus den einzelnen Schülerarbeiten diejenigen Stellen auswählte und zusammenfügte, die inhaltlich und sprachlich am besten gelungen waren. In der Hauptsache blieben die Schüler bei ihrer gewöhnlichen Sprache; aber vielfach zeigen sich doch gute Ansätze zu rhythmischer Prosa und Versbildung, aus der sich unschwer die versuchte Nachahmung Schillers erkennen lässt. Weil es sich um eine blosser Uebung und einen ersten Versuch handelt, liess ich die Schüler an passenden Orten auf frühere Szenen des Dramas zurückgreifen und einzelne Verse oder Sätze des Dichters bewusst mit dem eigenen Text in Verbindung bringen.

Lehrer und Klasse sind sich darüber klar, dass sie kein Kunstwerk zustandegebracht haben. Aber die gemeinsame Anstrengung und die schöpferische Arbeit haben uns allen Freude gemacht.

Stauffachers Heimkehr

Die Szene stellt Stauffachers Stube dar. Es ist etwa halb elf Uhr; das Zimmer ist schwach erhellt; Gertrud sitzt am Fenster und späht in die Nacht hinaus.

Gertrud: Ach Gott, bald wird es elf Uhr sein! Wo bleibt er nur so lange? Am frühen Morgen schon verliess er mich und fuhr nach Uri, um Rats zu pflegen mit den würdigen Männern dieses Landes. Wie manche Stunde harr' ich seiner schon, und immer, immer noch erscheint er nicht! Wenn ihm der Vogt nur nicht begegnet ist! Er hat ihm längst den Untergang geschworen. Doch halt, was ist das? Knarrte vorhin nicht die Türe? Ich höre Schritte; wer kommt wohl so spät? Mein Werner ist es sicher nicht; es klopft!

(Gertrud geht an die Türe und öffnet sie. Ein alter Mann erscheint.)

Alter Mann: Grüss Gott; bin ich im Lande Schwyz?

G.: Grüss Gott wohl, Ihr seid hier in Steinen. Und, wie ich sehe, wohl ein Pilger; Ihr seid müde, man sieht es Euch an. Das Haus hier ist dem Bauern Stauffacher. Ihr könnt Euch bei uns wieder erholen.

A. M.: Seit morgen früh bin ich unterwegs. Nach Einsiedeln will ich pilgern gehen. Aus dem Lande Uri komme ich hierher.

G.: Ihr könnt heut bei uns übernachten. In der Scheune auf dem Stroh schlaft Ihr gut, und zu essen will ich Euch auch gleich holen.

A. M.: Vielen Dank, liebe Frau, Ihr seid gütig.

G.: Stauffachers Haus steht jedem Manne offen.

A. M.: Vergelts Euch Gott, was Ihr für mich getan.

G. (wieder allein): Was ist ihm wohl begegnet, meinem Werner? Der Sturm wird ihn doch nicht getroffen haben auf dem See! O Gott, dann wäre er verloren! Doch, was seh' ich blinken hinter jenen Bäumen? Zieh'n dort nicht Lichtlein durch die Dunkelheit? Sind's wohl die Knechte, die ich hin nach Brunnen sandte, den Gemahl dort abzuholen und nach Hause zu geleiten?

Sie kommen näher; ja, sie sind es, er ist dabei und geht voran. Ganz gut erkenn' ich ihn am Rock und an dem Hute.

(Sie steht auf.) Jetzt aber schnell das Essen aufgetischt; ein warmer Trunk tut ihm gewiss sehr wohl!

Stauffacher (tritt ein, ernstes Gesicht, nervös, unruhig): Gott grüss dich, liebe Gertrud. Wie froh bin ich, daheim zu sein bei dir!

G.: Grüss Gott, mein lieber Werner! So ernst, mein Freund, ich kenn dich nicht mehr. Sprich, was ist geschehen? Ist's etwas mit dem Vogt?

St. (setzt sich): Gar vieles ist geschehen heut in Uri, und nichts Erfreuliches kann ich berichten. — Denk dir, den Tell aus Bürglen hat der Vogt gefangen!

G.: Was, den Tell, den besten Mann im Lande. wemns einmal gelten sollte für die Freiheit?

Werner: Er hat dem Hut nicht Reverenz erwiesen, darum hat ihn der Vogt gezwungen, den Apfel von des eignen Kindes Haupt zu schiessen.

G.: Solch Furchtbares hat der Wüterich befohlen?

St.: Ja — der mut'ge Tell hat es gewagt; den Apfel hat er mitten durchgeschossen.

G.: Der Knabe lebt, warum denn Tell gefangen?

W.: Er steckte einen zweiten Pfeil zu sich, um dann den Landvogt selber zu erschiessen. Der Vogt hat seine Absicht wohl erkannt und will ihn heut nach seiner Burg in Küsnacht bringen.

G.: Er will ihn ausser Lands gefangen führen? Er wird den Tell genügend tief vergraben. Und ihr habt all' dem Tell nicht helfen können?

St.: Wir waren machtlos gegen diese Schar der Lanzen.

G.: Da siehst du klar, wie er uns will verderben; wagt ihr den Aufstand nicht, sind wir verloren.

St.: Hör weiter, mehr noch muss ich dir erzählen. Ein weit'rer Freund der Freiheit ist von uns geschieden, der edle Bannerherr von Attinghausen ist gestorben.

G.: O Gott! Konnt' er den Tag der Freiheit nicht mehr sehn? Der letzte Halt der Freien ist mit ihm gebrochen. Das ist der Anfang eurer Knechtschaft, Werner! Seht zu, wie ihr euch von der Vogtsgewalt befreit! Denn Attinghausen war ja stets noch euer Schirmer und Berater. Jetzt weilt er nicht mehr unter euch, der Gute.

St.: Doch etwas ist geschehen, das mich überraschte. Rudenz —

G.: Ja, der Verräter!

St.: O Gertrud! Sprich nicht so von Rudenz! Er allein hat es gewagt, dem Vogt zu widersprechen und ihm die Wahrheit gründlich ins Gesicht zu schleudern, die Falschheit und die Grausamkeit auch nicht vergessend.

G.: Wie, er, ein Ritter und der Beschützer noch des Vogtes?

St.: Nein, abgefallen ist er von des Vogtes Ritterschaft und hält nun treu zum Volke. Das hat er dann am Totenbette Attinghausens auch geschworen, als wir alle um ihn versammelt waren. O, glaube mir's, getreulich wird er sich bemü'n, uns seinen guten Oheim zu ersetzen!

G.: Noch waltet jugendliches Blut in Rudenz' Gliedern. Vielleicht bereut er's, dass er sich im ersten Schmerz um seinen Oheim einfachen, freien Männern angeschlossen hat.

St.: O Gertrud! Zweifle länger nicht an Rudenz! Er ist ein bied'rer Edelmann! Was er der Leiche seines Ahnen hat gelobt, das wird er halten! Ja, selbst Melchthal gab ihm seine Hand. Der Freiherr ist nun unser, das ist sicher. Darauf vertrau' ich fest. Denk nur, er wusst' genau von unserm Bund, und er verriet uns nicht.

G.: Wie bin ich froh, dass er sein Herz dem Unterdrücker seiner Heimat nicht geschenkt!

St.: Dass unser wack'rer Freund nicht länger schmachten muss im finstren Kerker, der sich an Luft und Sonne doch gewöhnt, woll'n wir mit rascher Tat den Bau der Tyrannei jetzt stürzen.

G.: Da habt ihr gut daran getan, wer weiss, ob nach so langer Zeit die Sache noch Geheimnis bleibt.

St.: Geh' jetzt zu Bette, liebe Gertrud, ich will noch meinen Freunden diese Kunde bringen, damit sie sich auch darnach richten.

G.: Du selbst brauchst Ruhe, denn das war ein strenger Tag für dich; geh' ruhig nur zu Bett, mein lieber Werner; das weitere werd' ich besorgen. Vernahmst du vorhin nicht auch Schritte draussen?

St.: Nein, wirklich nicht! Doch warte, gleich seh' ich nach!

G.: Es klopft, wer will bei uns so spät noch Einkehr suchen? Ach, so oft die Türe knarrt, erwart' ich Unglück. Vielleicht ein Bote vom Landvogt?

(Während Stauffacher zur Türe geht, tritt Tell ein.)

St.: Ei, träum' ich oder wach' ich; seid Ihr es wirklich, Tell?

G.: Tell, Ihr bei uns? Wir glaubten Euch doch in des Vogts Gewalt!

Tell: Ei, gute Leut', erschreckt nur nicht zu arg! Ich bins, der Tell, der hier leibhaftig vor euch steht!

St.: O Tell! Sagt doch, seid Ihr entflohn'n? Wo ist der Vogt? Weilt er in Küsnacht?

G.: Setzt Euch und erzählt! Wo ist der Landvogt?

T.: Der schadet nichts mehr, ich hab' ihn erschossen!

G.: Gott sei Dank im Himmel! Wie kamt Ihr aus des Vogts Gewalt?

St.: Tot ist er, sagt Ihr? O, redet, sprecht, vollendet!

T.: O Stauffacher! Unbeschreiblich glücklich fühl' ich mich in diesem Augenblicke! Erschossen hab' ich den, der mich gar grausam und unmenschlich zwang, auf meines lieben Kindes Haupt zu zielen; getilgt hab' ich die Schuld, die mir damals erwuchs!

G.: O Tell, erzählt, wie Ihr es habt vollbracht, wie Ihr Euch aus den Händen des Tyrannen habt befreit!

T.: Als wir im Schiffe fuhren, hört' ich den Landvogt sagen, er woll' bei Brunnen landen und über Schwyz nach seiner Burg mich führen.

G.: Jetzt klärt sich's mir auf, das Gerücht, der Vogt sei am Abend nach Küsnacht geritten.

T.: Als uns der Sturm in Ufernähe trieb, sprang ich an Land und eilt' von dannen. In der Hohlen Gasse erwartet' ich den Vogt, und als er ahnungslos dahergeritten kam, traf ihn mein Pfeil mitten ins Herz!

St.: Aber wo habt Ihr denn die Armbrust, Tell? Habt Ihr sie versteckt?

T.: Ja, an heil'ger Stätte ist sie aufbewahrt, sie wird hinfort zu keiner Jagd mehr dienen.

G.: Der Gessler tot, ein Ende hat die Tyrannei!

St.: Das Grösste habt Ihr geleistet; schon immer hab' ich schweren Stand gefürchtet mit dem Gessler. Denkt Euch, unser greiser Bannerherr ist heut gestorben; noch sterbend hörte er den Freiheitsplan, auch dass sein Neffe Rudenz sich bekehrt, hat er vernommen.

T.: Ja, tapfer ist er für mich eingestanden, und auch das Volk hat mutig er verteidigt.

St.: Am Totenbette seines Onkels hat er geschworen, treu zu uns zu stehn. Mit Melchthal zusammen will er versuchen, die Feste Sarnen zu erstürmen, um seine Berta zu befreien.

T.: Stauffacherin, entlasset mich für heut! Mein Weib und meine Kinder harr'n des Vaters. Mich dräng't's nach Haus; noch manche Stunde muss ich wandern!

St.: O Tell, Ihr werdet doch nicht weiter wollen heut! Bleibt diese Nacht bei uns!

G.: Natürlich! Morgen in der Früh' geht 's Wandern wieder leichter!

T.: Zu gerne bliebe ich bei Euch! Doch Unrecht tät' ich dann den Meinen, wenn ich sie länger um mich bängen liesse! (Er reicht den beiden die Hand.) Behüt' Euch Gott, Stauffacher und auch Euch, Frau Gertrud!

St. und G.: So geht mit Gott! Das Schwerste ist jetzt getan. Wir wollen die Tat weiterführen. Bald wird der Boden, auf den wir bauten, nicht mehr wanken. Wir wohnen bald in einem freien Lande.

J. J. Ess, Meilen.

GEOGRAPHISCHE NOTIZEN

Finnland

besass zu Anfang des Jahres 1941 3 887 217 Einwohner; das sind 220 150 Einwohner mehr als im Jahre 1931. -rg-

China.

Die neue Hauptstadt Tschungking soll heute rund 800 000 Einwohner zählen. Seit Beginn des chinesisch-japanischen Krieges hat sich ihre Bevölkerungszahl stark vergrössert.

Die Welt wird kleiner.

Nach einer interessanten Zusammenstellung in «Freies Volk» hat sich die Schnelligkeit, mit der man um die Erde fahren kann, folgendermassen verändert:

1614 Die Reise des holländischen Seefahrers Spiegelberg um die Welt dauerte volle 22 Monate: 1614—1616.

1872 Jules Verne gibt seinen Roman «Le tour du monde en quatre-vingts jours» heraus, in welchem der sympathische Philias Fogg bekanntlich 80 Tage für seine Reise um die Welt braucht.

1876 Es gelingt dem englischen Kapitän Seymour, unter ausschliesslicher Benützung des Seeweges, die Welt in 117 Tagen zu umfahren.

1889/1890 Ein amerikanischer Journalist schlägt Jules Vernes kühne Phantasie und reist in 72 Tagen und 6 Stunden um die Welt.

1928 Dem Vertreter einer japanischen Zeitung gelingt es, die Erde in 33 Tagen 16 Stunden zu umkreisen.

1929 Unter der Führung Dr. Eckeners umfliegt das Luftschiff «Graf Zeppelin» in 20 Tagen die Welt auf der Strecke Friedrichshafen - Tokio - Los Angeles - New York - Friedrichshafen.

1938 Der Amerikaner Howard Hughes umfliegt im Juli 1938 die Erde in der Zeit von 3 Tagen 19 Stunden 17 Minuten. W. K.

Auch schweizerische Distanzen werden kleiner.

Reisestrecke Genf—Zürich (289 Kilometer).

Post 1850: 32 Stunden (etwa 9 km in der Stunde), einschliesslich 2¼ Stunden Aufenthalt in Bern.

Bahn 1870: 11 Stunden 15 Minuten (etwa 25,6 km/Std.).

Bahn 1900: 8 Stunden 24 Minuten (etwa 34,4 km/Std.).

Bahn 1937: 3 Stunden 26 Minuten (etwa 84,3 km/Std.). W. K.

Luzern.

Die Stadt Luzern zählte Ende 1942 56 504 Einwohner. W. K.

Das fruchtbare Indien.

Nach den Angaben des Staatssekretärs für Indien, Amery, beträgt die Einwohnerzahl Indiens auf Grund der Volkszählung von 1941 389 Millionen, gegenüber 338 119 000 Einwohnern im Jahre 1931. W. K.

Die türkischen Chromerzlager im Mittelpunkt des Weltinteresses.

Die Türkei produzierte 1938 208 405 Tonnen Chromerz, 18,5 % der Weltproduktion. Russland produzierte 17 %, die Südafrikanische Union 15,7 % und Südrhodesien 16,5 %.

Es gibt in der Türkei 117 bekannte Chromerzlagerstätten. Die ergiebigsten liegen in Ostanatolien. Die wertvollsten Lager sind in der Gegend von Elaziz in der Osttürkei. Die dort liegende «Konzession Gulemann» ist die grösste bis heute bekannte Chromerzlagerstätte der Welt. Sie weist auf einer Länge von 1800 m etwa 1,3 Millionen Tonnen Erb-Erze mit 47—52 % Chromoxyd-gehalt auf. Seit 1936 werden die Erze da im Tagbau gewonnen. Die Entwicklungsfähigkeit dieser Abbauindustrie zeigen die Ziffern dieser Konzession. 1936 wurden 7869 Tonnen gewonnen, 1940 schon 90 223 Tonnen. Neben dem mangelnden Kapital zur Ausbeutung, der noch unvollkommenen technischen Ausrüstung sind es vor allem Transportfragen, die den Ausbau der Chromerzgewinnungsindustrie hemmen. Die Erze der Konzession Gulemann müssen auf einer 18 km langen Drahtseilbahn zur nächsten Eisenbahnstation — Ergani Maden — befördert werden. Von dort erfolgt der Transport über 630 km mit der Eisenbahn bis zum Mittelmeerhafen Mersin. Die grossen Chromerzvorkommen in der Türkei sind für das Land zweifellos von grossem Wert, stellen aber in den heutigen Zeiten des Ringens der Grossmächte um die Rohstofflager auch eine nicht zu unterschätzende Quelle ernsthafter Verwicklungsmöglichkeiten dar. W. K.

(Angaben aus dem «Volksrecht».)

Umstrittene Schulschrift

Eine Entgegnung.

Die Vereinigung des Schweiz. Import- und Grosshandels wandte sich am Ende des letzten Jahres mit einem Kampfartikel zur Schriftfrage an die Öffentlichkeit, vorerst durch die Schweiz. Arbeitergeber-Zeitung und die Schweiz. Handelszeitung, hernach mittels eines Sonderdruckes direkt an die schweizerische Lehrerschaft. Wir haben den gleichen, teilweise sehr anmassenden Ton des Verfassers, der seinen Namen nicht bekanntgibt, schon angetroffen in den Eingaben, welche die genannte Vereinigung vor zwei Jahren an die Erziehungsdirektionen gerichtet hat. Es werden in dem Kampfartikel all die einseitigen Vorwürfe wiederholt, gegen welche sich die Schriftreformer seit ungefähr zehn Jahren immer wieder zur Wehr gesetzt haben. Dass dieser neue Angriff ausgerechnet in die Zeit fällt, da vom Zentralsekretär des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Herrn Nationalrat Schmid-Rudin, Schritte zur Lösung der Schriftfrage eingeleitet sind, ist bedauerlich. Es wird durch dieses Kesseltreiben nicht nur nichts erreicht, sondern es wird den Einsichtigen beider Lager in höchst unwillkommener Weise entgegengearbeitet.

Wenn man den Kampfartikel, der in der Forderung nach *kompromissloser Wiedereinführung der alten Spitzfederantiqua* endet, durchgelesen hat, greift man an die Stirn und fragt sich: Ist es möglich, dass die vielen Hundert erfahrenen Lehrer, die mit Freude und Begeisterung an der Schriftreform mitwirken, dass die verantwortlichen Inspektoren, welche mit ihrem Ueberblick die guten Leistungen der Schüler in der neuen Schrift anerkennen, dass die Erziehungsbehörden von zehn Kantonen, welche die Schriftreform stützen, alle zusammen auf dem Holzweg sind? —

Kein guter Faden wird an der neuen Schrift gelassen: Die Schrift der Schulentlassenen sei infantil, zu gross, zu dick in der Strichführung, zu wenig individuell, sie sei unnatürlich, eine Zuchtschrift, konstruiert, zu wenig geläufig, die Federhaltung sei unnatürlich und aufgezungen. — Es fallen Ausdrücke wie: Schriftchaos, Prübeleien, verzweifelte Eltern, geplagte Erzieher, Schreibqualen der Kinder usw. Für die Verständigungsarbeit, wie sie zwischen den Kaufleuten und den Vertretern der Schule in den Kantonen Thurgau, Schaffhausen, Luzern und Genf bereits geleistet worden ist, hat der Artikelschreiber kein Wort der Anerkennung übrig. Gute Ergebnisse in der neuen Schrift werden nur so nebenbei als Ausnahmen erwähnt. Man könnte noch mehr Einzelheiten der masslosen Kritik anführen, es hat aber keinen Sinn. Durch diese Polemiken wird einzig die Atmosphäre vergiftet, praktische Arbeit aber nicht geleistet.

Erwähnt soll noch die sonderbare Logik des Artikelschreibers sein, welcher den Zustand im Schriftwesen *chaotisch* nennt, obgleich sich zehn Kantone zur Schweizer Schulschrift zusammengeschlossen, einige andere Kantone den Schreibunterricht auf ihrem Gebiete einheitlich geregelt haben. Das hindert ihn aber nicht, zu verlangen, dass den einzelnen Lehrern weitmögliche Freiheit im Schreibunterricht gelassen werde! Er verlangt auch, dass es Sache der Fachleute, der Schreiblehrer sei, zu entscheiden, welche Methoden auf den verschiedenen Schulstufen anzuwenden seien, nicht der Schulbehörden. (Als ob diese ihre Verfügungen nicht allerorts nach Vorschlägen ihrer Fachleute im Schreiben erlassen hätten!)

In einem Bericht der WSS (Werkgemeinschaft für Schriftenerneuerung in der Schweiz) ist im letzten Herbst in diesem Blatt dargelegt worden, dass sich die Schriftreform, um nicht zu erstarren, in beständiger Entwicklung befinden müsse, dass Erfahrungen ausgewertet würden und dass eine erste Konferenz von Fachleuten der Wissenschaft, der Praxis und der Schule in Zürich ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit bekundet habe.

Von der Ueberzeugung ausgehend, dass von einer radikalen Rückkehr zur Spitzfederantiqua niemals die Rede sein kann, gestatten wir uns, hier die vom Grossen Vorstand der WSS, welcher die Schweizer Schulschrift vertritt, in den Hauptzügen bereinigten Verständigungsgrundlagen darzustellen.

1. *Das entwicklungsgemässe Verfahren im Schreibunterricht*, das vom Einfachen zum Schwierigen führt, hat sich in der Hauptsache bewährt. Das Kind lernt

an einem klar aufgebauten Alphabet nach Form und Bewegung zweckmässig und richtig schreiben. Die Erfahrung hat aber ergeben, dass der Entwicklungsgang etwas abgekürzt und vereinfacht werden muss, damit die Schüler früher als bisher zur geläufigen Schrift kommen. Um dieses Ziel zu erreichen, soll die *Schrägschrift ins vierte Schuljahr* vorgeschoben werden. Gleichzeitig sollen gerundete Formen, wie sie jetzt der Oberstufe zugewiesen waren, in Zukunft schon in dieser Klasse systematisch geübt werden. Die Kleinbuchstaben, die bekanntlich das Hauptelement der Schrift bilden, sollen, mit Ausnahme der rechtsläufigen Formen h n m, an Stelle der bisherigen Eckwende eine Rundwende erhalten, ebenso die entsprechenden Grossbuchstaben. Von den Aenderungen nicht berührt werden die Buchstaben mit Hakenverbindungen und diejenigen mit Unterlängen. Oder zusammenfassend gesagt: Alle Buchstaben, die in der Uhrzeigerrichtung laufen (h n m), bekommen eine Eckwende. Diejenigen, die in der Gegenzeigerrichtung laufen (a c d e i k l u x A C E H K M R U X), werden mit einer Rundwende verbunden. Damit erleichtern wir den ungestörten Bewegungsablauf. Einzelheiten der Formabwandlung sind durch eine gemischte Kommission der interessierten Kreise zu bereinigen.

2. Als *Schreibwerkzeug* soll auf der *Unterstufe* die Plättchenfeder beibehalten werden. Mit der Schräglegung und Rundung der Schrift in der vierten Klasse soll hingegen eine Feder in Gebrauch kommen, die, mit einer Kugelspitze oder schmalen Kante versehen, einen so dünnen Strich ergibt, dass die Schrift der *Mittelstufe* den Forderungen der Kaufmannschaft in bezug auf Grösse und Strichstärke schon auf dieser Stufe entgegenkommt. Auf keinen Fall aber wird die Spitzfeder verwendet. Diese gehört höchstens an die Oberstufe und soll individuell von angehenden Stenographen und Kaufleuten verwendet werden.

3. Mit dem Ende des fünften Schuljahres wird die *Formschulung* abgeschlossen und müssen die *Bewegungsgrundlagen* so weit eingeübt sein, dass in den folgenden Jahren vorwiegend auf *Geläufigkeit* hin gearbeitet werden kann.

4. Parallel mit der Geläufigkeitsschulung an der Oberstufe kann der *persönliche Ausdruck der Schrift* gepflegt werden. Dabei handelt es sich keinesfalls darum, eine ausgesprochen traditionsgebundene Schrift herauszubringen, wie sie die Kaufleute mit ihren schwungvollen Formen aus der Zopfzeit immer wieder verlangen. Es soll eine einfache Schrift erreicht werden, die flüssig, gut lesbar und einheitlich in Richtung, Weite und Höhe ist.

5. Beobachtungen und Versuche haben ergeben, dass von einem austretenden Schüler ein mittleres *Schreibtempo* von ungefähr 24 Silben in der Minute verlangt werden kann. Bei dieser Schreibgeschwindigkeit darf noch eine korrekte Grundform erwartet werden. Im allgemeinen hat man heute vielfach das richtige Mass verloren, denn man überträgt unbewusst das Tempo der Schreibmaschine und des Stenographen auf den Schreiber, sei er Schüler oder Lehrling. Die Folge ist eine untragbare Abschleifung der Formen und damit eine Abnahme der Leserlichkeit.

Es liegt uns sehr daran, ausdrücklich festzustellen, dass sich der hier skizzierte Arbeitsplan deckt mit den Forderungen eines Vertrauensmannes der Kaufmannschaft, mit *Hans Wagner, St. Gallen*. In seiner Broschüre: *Schriftbewertung und Schreibunterricht*, erschienen im Verlage des Schweizerischen Kauf-

männischen Vereins, war uns der Verfasser wegweisend, und wir freuen uns, in ihm einen Schriftmethodiker aus kaufmännischen Kreisen gefunden zu haben, mit welchem sich aufbauend arbeiten lässt.

6. Einige *Graphologen* haben sich bis heute auch lebhaft über die Schriftreform geäußert. Sie fordern eine weitgehende Individualität in Form, Bewegung, Haltung des Werkzeuges und Federwahl. Diese Ansprüche können im Privatunterricht wohl erfüllt werden, in den grossen Klassenbeständen unserer Schulen aber nicht. Hier ist eine bestimmte Normalisierung des Unterrichtsverfahrens nicht nur im Interesse der Oekonomie der Zeit nötig, sondern auch zur Schonung der physischen und psychischen Arbeitskräfte der Lehrerschaft. In Klassen von 30 bis 60 Schülern kann man wirklich nicht jeden so schreiben lassen, wie es ihm gerade passt. Uebrigens kann man auch über die Bedeutung des freien Ausdrucks in der Kinderschrift, wie über die sog. Zuchtschrift, verschiedener Auffassung sein. Es gibt Fälle, hauptsächlich bei unordentlichen Schülern, wo der Zwang einer geordneten Form, auch wenn sie dem Schüler teilweise wesensfremd ist, erzieherisch wirkt. Schliesslich ist die Schrift immer noch eine der untrüglichen graphischen Darstellungen nicht nur des Charakters, sondern der Aufmerksamkeit, der Hingabe und des Fleisses. Wenn wir einen psychischen Fehler an Symptomen erkennen und, davon ausgehend, von aussen nach innen zu wirken versuchen, wie es eben mit der Forderung einer bestimmten, genau ausgeführten Schrift geschieht, darf man nicht von seelischer Vergewaltigung sprechen. Es gilt also auch hier, einen vernünftigen Mittelweg einzuschlagen, einen Weg, der zwischen persönlichem Ausdruckswillen und vorgeschriebener Schriftnorm verläuft.

7. Es ist unsere Ueberzeugung, dass alle Massnahmen, die wir hier vorgeschlagen haben, wirkungslos sind, wenn nicht alle Lehrer, die Schreibunterricht erteilen oder die Schülerschriften überwachen müssen, richtig ausgebildet werden. Die Fachkommission wird Vorschläge auszuarbeiten haben, wie weit diese Ausbildung gehen muss, damit die vorherrschende Unsicherheit auf allen Stufen überwunden wird.

8. Wenn einmal die Verständigung abgeschlossen ist, werden wir die Berufsverbände aller Art einladen, sich mit ihrem ganzen Gewicht und ihrem hohen Ansehen für den Vollzug der Beschlüsse einzusetzen. Dann werden auch die im Schreibunterricht gleichgültigen Lehrkräfte veranlasst werden, mit ganzer Kraft für die Verbesserung der Schrift unserer Jugend zu arbeiten.

Wir wissen nicht, wie weit unsere Gegner mit den hier ausgeführten Vorschlägen einiggehen. Vorausgesetzt, dass sie ihre Brauchbarkeit anerkennen, könnte man uns mit Recht fragen, warum wir es nicht von Anfang an so gemacht haben. Wir antworten: Reformen schiessen oft über das Ziel hinaus, denn sie sind revolutionäre Erscheinungen. Wir wissen, dass am Anfang in guten Treuen eine zu konstruktive Schrift gelehrt wurde und dass das Entwicklungsverfahren nicht mit der Schwierigkeit gerechnet hatte, eine angewöhnte Form oder Bewegung zu ändern. Dass die Reformer diese Mängel erkannt haben und gewillt sind, aus den Erfahrungen zu lernen, darf man ihnen als gutes Recht gelten lassen.

Wir gestatten uns hier noch ein Zitat einzuflechten, das von einem Genfer Lehrer und Anhänger der neuen

Schrift stammt. Es beleuchtet das ganze Problem noch von einer andern Seite und lautet:

«Nous avons le devoir comme éducateurs professionnels de défendre des idées pédagogiques que nous considérons comme justes contre la tradition et la routine des gens qui ne sont pas des professionnels de l'enseignement. Nous serions fort mal reçus si nous prétendions critiquer les méthodes commerciales modernes parce que nous sommes habitués à celles qui les ont précédées.»

Unbestreitbar hat die Schriftreform die breite Öffentlichkeit aufgerüttelt; man befasst sich wieder lebhaft mit Schriftfragen. Die Impulse, die geweckt wurden, sind den Reformern zu verdanken, sie werden mithilfe das begonnene Werk zu vollenden. Wir sind bereit, unsern Teil beizutragen, und wir erwarten die Mithilfe aller Gutgesinnten. Nicht rückwärts soll das Rad gedreht werden, sondern vorwärts! Nicht *Abbruch* des Werkes ist unsere Losung, sondern *Ausbau*!

*Werkgemeinschaft
für Schrifterneuerung in der Schweiz.*
Der Präsident: Eugen Kuhn, Lehrer, Zofingen.

Erneute staatsrechtliche Beschwerde an das Bundesgericht

Auf den 22. Januar wurden die Mitglieder des Lehrervereins Zürich zu einer ausserordentlichen Hauptversammlung einberufen. Der starke Aufmarsch sowie die Anwesenheit einer Vertretung des Lehrervereins Winterthur zeigten, dass ein Entscheid von ungewöhnlicher Wichtigkeit und grosser Tragweite zu treffen war.

Den unmittelbaren Anlass bot Art. 8, Abs. 2, des Kantonsratsbeschlusses vom 27. Dezember 1944 über die Ausrichtung von Teuerungszulagen. Inhaltlich handelt es sich um die gleiche Materie wie vor einem Jahr, als der Lehrerverein Zürich am 26. Januar 1944 beschloss, gegen den Kantonsratsbeschluss vom 27. Dezember 1943 eine staatsrechtliche Beschwerde an das Bundesgericht einzureichen (SLZ 1944, Nr. 5). Auch nach dem neuen Kantonsratsbeschluss werden die kantonalen Teuerungszulagen in Fällen, da den Lehrern von der Gemeinde eine sogenannte Gesamtbesoldung ausgerichtet wird, wiederum der betreffenden Gemeinde ausbezahlt. Aus dieser Verrechnungsvorschrift leiteten die Städte Zürich und Winterthur bekanntlich für sich das Recht ab, ihren Lehrern nicht die kantonalen Teuerungszulagen, wie sie den Lehrern der Landgemeinden ausgerichtet werden, zukommen zu lassen, sondern diejenigen städtischen Zulagen, die das Gemeindepersonal gemäss Gemeindebeschluss erhält. Der Lehrerverein Zürich vertrat schon letztes Jahr die Auffassung, dass das Ermächtigungsgesetz vom 16. Juni 1940 dem Kantonsrat lediglich das Recht gebe, die Besoldungen der Lehrer und Pfarrer den gleichen Veränderungen zu unterwerfen wie diejenigen des übrigen Staatspersonals, nicht aber, mit einer Sonderbestimmung, wie sie der angefochtene Absatz 2 darstellt, innerhalb der Volksschullehrerschaft des Kantons ungleiches Recht zu schaffen. Auf den nämlichen Standpunkt stellten sich übrigens auch die Regierung und der Kantonsratspräsident Dr. Guhl.

Dieser Umstand führte zu einem einzigartigen Zwischenspiel. Als das Bundesgericht im Frühjahr 1944 den Kantonsrat einlud, seinen Standpunkt zu begründen, lehnte das Bureau die Ausarbeitung der Vernehmlassung ab, da es die Auffassung der Lehrerschaft

teilte. Die Vernehmlassung wurde deshalb von den Stadträten J. Peter, Zürich, und Dr. Bühler, Winterthur, verfasst, d. h. von den eifrigsten Befürwortern der Sonderbestimmung, und vom zweiten Vizepräsidenten des Kantonsrats unterschrieben.

Der ersten, anfangs 1944 eingereichten staatsrechtlichen Beschwerde war dann allerdings aus formellen Gründen kein Erfolg beschieden. Der Kantonsrat hatte nämlich die von der Lehrerschaft beanstandete Bestimmung wohl einlässlich diskutiert, ihr jedoch, wenn auch mit geringer Mehrheit, zugestimmt, wodurch der durch den Teuerungszulagenbeschluss vom 14. Dezember 1942 geschaffene Rechtszustand wieder hergestellt war. Das Bundesgericht stellte sich nun auf den Standpunkt, dieser Beschluss vom 14. Dezember 1942 sei als Ganzes durch den die gleiche Materie betreffenden Beschluss vom 27. Dezember 1943 nicht aufgehoben, sondern lediglich in einzelnen Teilen abgeändert worden. Da dies für den angefochtenen Art. 8, Absatz 2, nicht zutreffe, liege altes Recht vor, so dass die 30tägige Rekursfrist längst abgelaufen sei. Aus diesem Grunde trat das Bundesgericht auf die staatsrechtliche Beschwerde nicht ein (Urteil vom 1. Mai 1944; SLZ Nr. 20), und die angefochtene Sonderbestimmung blieb in Kraft.

Praktisch wirkte sich Art. 8, Abs. 2, bis Ende September 1944 so aus, dass die Volksschullehrer der Stadt Zürich kleinere Teuerungszulagen erhielten als alle übrigen Lehrer des Kantons, dass ferner die Stadt Zürich für Teuerungszulagen bedeutend weniger aufzubringen hatte als ihr nach ihrer Beitragsklasse zukommen würde, und endlich, dass sie an Beiträgen des Kantons an die Teuerungszulagen der Lehrer mehr einnahm als sie für den Zweck, zu dem sie bestimmt sind, aufwandte.

In jüngster Zeit nahm die Angelegenheit folgende Entwicklung. Mit dem 1. Oktober 1944 erhöhte die Stadt Zürich ihre Zulagen für die mittleren und höheren Besoldungskategorien wesentlich; damit war der Streitfall wenigstens in materieller Hinsicht beigelegt. Anlässlich der Beratung des neuen Teuerungszulagenbeschlusses sprach sich die Regierung wiederum für die Streichung der strittigen Sonderbestimmung aus; trotzdem hielt der Kantonsrat am 27. Dezember 1944 mit grossem Mehr daran fest. Da es sich um einen neuen Beschluss handelt, ist er diesmal vor Bundesgericht anfechtbar.

Die ausserordentliche Hauptversammlung des Lehrervereins Zürich stand mithin vor der Frage, ob sie von der Möglichkeit eines staatsrechtlichen Rekurses Gebrauch machen wolle. Wie der Aktuar des gewerkschaftlichen Ausschusses, K. Spörri, in seinem klug durchdachten Referat ausführte, waren bei der Beschlussfassung vor allem zwei Faktoren zu berücksichtigen.

Erstens: Die kantonalen Teuerungszulagen sind gegenwärtig für den grössten Teil der stadtzürcherischen Lehrerschaft kleiner als die städtischen Zulagen, wie sie seit dem 1. Oktober 1944 ausgerichtet werden; ein Sieg vor Bundesgericht könnte folglich einen Abbau dieser Zulagen nach sich ziehen.

Zweitens: Werden der städtischen Lehrerschaft die kantonalen Teuerungszulagen zugesprochen, würde der Stadtrat darin wahrscheinlich einen ersten Schritt zu einer Aufhebung der bisherigen Gesamtbesoldungsregelung sehen. Dazu ist zu bemerken, dass die Lehrerschaft mit ihrer staatsrechtlichen Beschwerde keine

Abänderung dieser Regelung erstrebt, sondern sich im Gegenteil für eine strikte Innehaltung einsetzt. Wenn der Stadtrat die Teuerungszulagen, d. h. einen zeitbedingten, ausserordentlichen Besoldungsbestandteil als neue Komponente in die Gesamtbesoldung einbezog, ist er und nicht die städtische Lehrerschaft von der geltenden Ordnung abgewichen.

Neben diesen Erwägungen finanzieller Natur musste vor allem der Umstand gewürdigt werden, dass der Kantonsratsbeschluss vom 27. Dezember 1944 dem Lehrerverein Zürich voraussichtlich zum letzten Mal Gelegenheit biete, gegen Abs. 2 des Art. 8 eine staatsrechtliche Beschwerde einzureichen und sich dafür einzusetzen, dass eine gesetzwidrige Bestimmung aufgehoben und die Rechtsgleichheit unter der Volksschullehrerschaft des Kantons wieder hergestellt wird. Die Vertreter des Lehrervereins Zürich hatten in allen Verhandlungen immer wieder betont, dass für sie die Rechtsfrage im Vordergrund stehe, und dass es ihnen in erster Linie daran liege, Klarheit zu schaffen zwischen kantonalem Recht und den Kompetenzen der Gemeinde.

Aus diesen Ueberlegungen heraus stellte der einstimmige Vorstand den Antrag, gegen den Kantonsratsbeschluss eine staatsrechtliche Beschwerde einzureichen und mit der Führung des Prozesses Dr. W. Güller, den Rechtskonsulenten des kantonalen Lehrervereins, zu beauftragen. Die Versammlung stimmte dem Antrag geschlossen zu. Ueber 600 Mitglieder trugen sich im Laufe der folgenden Tage in die Unterschriftenbogen ein und stellten damit dem Bundesgericht den Antrag, es sei Art. 8, Abs. 2, des Kantonsratsbeschlusses als verfassungswidrig aufzuheben, weil er den Grundsatz der Gleichheit aller zürcherischen Volksschullehrer vor dem Gesetz verletze. P.

Städtischer Lehrerverein St. Gallen

In Anwesenheit des Schulvorstandes, Stadtrat Dr. Volland, und des Schulsekretärs, Dr. Staeger, hielt der Städtische Lehrerverein unter der Leitung seines Präsidenten Willi Vetterli die 28. ordentliche Hauptversammlung ab. Einleitend wurde in warm empfundenen Nachrufen der im abgelaufenen Jahre verstorbenen 7 Kollegen (Artur Bertsch, Alois Pfister, Ulrich Aerne, Jakob Sonderegger, Gottlieb Küng, Mathilde Altherr und Wilhelm Inhelder) gedacht. Wie der Präsident in seinem Jahresbericht ausführte, zählte der Städtische Lehrerverein Ende des Jahres 383 Mitglieder. Die ordentlichen Geschäfte wurden in 7 Vollsitzungen erledigt, wozu viele spezielle Sitzungen und Konferenzen des Präsidenten hinzukamen, vor allem in den Bemühungen um die Sicherung der materiellen Grundlagen der Lehrerschaft. Eine Herbstzulage konnte nur für die untern Kategorien bis zu 6000 Fr. Gehalt erzielt werden. Dagegen war der Kampf um die Erreichung einer höhern Teuerungszulage für 1945 von Erfolg gekrönt. Die Erhöhung beträgt pro Familie 200 Fr., pro Kind 60 Fr. und für die Ledigen 150 Fr., so dass sich die Ansätze heute wie folgt stellen:

	ohne Kinder	mit 2 Kindern	mit 4 Kindern
für Primarlehrer	1406 Fr.	1766 Fr.	2120 Fr.
für Sekundarlehrer	1440 Fr.	1800 Fr.	2160 Fr.

Das bedeutet bei einer Teuerung von mehr als 50% immer noch eine grosse Einbusse von durchschnitt-

lich 26 0/0. Erfreulicherweise konnte erreicht werden, dass für die Ueberstunden der Real- und Gewerbelehrer sowie für Handarbeit eine 10prozentige Aufwertung erfolgt. Leider gelang es nicht, auch den Pensionierten den dringend notwendigen Teuerungsausgleich zu verschaffen. Völlig ausgeschlossen erscheint eine Rentenerhöhung ohne Gegenleistung, und ebenso wenig möglich ist im gegenwärtigen Moment eine Heraufsetzung der den Prämien- und Rentenberechnungen zu Grunde liegenden Bestimmungszahlen. Die Rente des Primarlehrers beträgt heute 4970 Fr. = 2800 Fr. (volle kantonale Altersrente) + 2170 Fr. (seit der Revision von 1936/37 um fast 14 0/0 reduzierter Rentenanteil der städtischen Versicherungskasse). Der Vorstand wird aber weiterhin für eine Besserstellung der Pensionierten eintreten. — Viele Kollegen wirken mit grosser Hingabe in allen möglichen Hilfsaktionen mit. Mit Freude erfüllt das schöne Ergebnis der Wochenbatzen-Aktion in Stadt und Kanton St. Gallen. 1944 wurden gesammelt:

durch die Schulen der Stadt	Fr. 66 029.75
direkt auf Woba-Postcheck einbezahlt	Fr. 4 625.80
durch die Schulen im Kanton (ohne Stadt)	Fr. 126 360.30
Total	Fr. 197 015.85

Die städtische Lehrerschaft unterhält neben der durch Bundesvorschrift ins Leben gerufenen noch eine besondere Lohnausgleichskasse, aus welcher Kollegen, die durch längeren Militärdienst zu Schaden kommen, der Lohnausfall gemildert wird. Der Stand dieser Kasse erlaubt es, vorläufig auf die Erhebung weiterer Beiträge zu verzichten. — Neben der Lösung materieller Fragen liess sich der Vorstand die Förderung der beruflichen und allgemeinen Bildung seiner Mitglieder angelegen sein. Im Hadwigschulhaus wurden zwei instruktive Ausstellungen veranstaltet, eine über «Schule und neuzeitliche Ernährung», die andere über «Anschaulichkeit im Geographieunterricht». Zur Hebung des städtischen Schulwesens trug der Lehrerverein bei durch seine Mitarbeit bei der Aufstellung eines neuen Reglementes für Sonderklassen. Schliesslich wurde neuerdings der Uebertritt aus der Primarschule in die Sekundar- und Mittelschule von Abordnungen der betreffenden Schulen besprochen. — Die Rechnung für das Jahr 1944 zeigt bei einem Rückgang von Fr. 117.92 ein Vermögen von Fr. 9091.74; die Ausgleichskasse bei einem Rückschlag von Fr. 41.25 einen Saldo von Fr. 1016.35. Der Jahresbeitrag beträgt wie bisher 10 Fr. Da von keiner Seite Rücktritte erfolgten, wurden Vorstand und Geschäftsprüfungskommission, Pensionskassekommission und die Kommission für Schulhygiene in ihrem Amte bestätigt und Willi Vetterli mit Akklamation wieder zum Präsidenten gewählt. In der allgemeinen Umfrage erinnerte Jakob Schreiber an die Notwendigkeit des fortgesetzten Kampfes gegen den Alkoholismus und machte auf das monatlich in Lausanne herauskommende «Kleinwandbild» aufmerksam. R. B.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

In seiner am 1. Februar 1945 abgehaltenen Sitzung genehmigte der Grosse Rat mit grosser Mehrheit das Dekret betreffend Errichtung einer Ausgleichskasse für Kinderzulagen. Der Aarg. Lehrerverein hatte erklärt, dass der definitive Anschluss an diese Kasse er-

folgen könne, wenn die Besoldungen wie bei den Staatsbeamten neu geregelt seien. Man war bereit, vorläufig solange sich anzuschliessen, als Teuerungszulagen nach den Richtsätzen der Eidg. Lohnbegutachtungskommission ausbezahlt werden. Der Grosse Rat lehnte diese Bedingungen ab und legte fest, dass der Staat einerseits und das Personal der Staatsverwaltung sowie die Lehrerschaft andererseits gleich hohe Beträge, die sich auf maximal je 1 % der staatlichen Löhne und Gehälter (ohne Teuerungszulagen) belaufen, zu leisten haben. Die Ortszulagen dürfen nicht berechnet werden. Die Kinderzulagen betragen für jedes nicht selbständig erwerbende Kind bis zum vollendeten 18. Lebensjahr Fr. 120.— im Jahr.

Unter dem Vorsitz seines Kantonalpräsidenten versammelten sich der Kantonalvorstand und die Präsidenten der 11 Bezirkskonferenzen am 31. Januar 1945 zu einer Sitzung in Aarau, an der die Entwürfe zu Dekreten über die Organisation der Lehrerbildung im Aargau zur Sprache kamen. Es sollte eine Grundlage für eine erspriessliche Behandlung der Vorschläge an den kommenden Bezirkskonferenzen gefunden werden; denn die Erziehungsdirektion wünscht, dass ihr die Lehrerschaft demnächst ihre Wünsche in bezug auf die geplante Neuordnung unterbreite. Herr Dr. Hunziker, Aarau, hielt das einleitende Referat. Nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der Lehrerbildungsreform [Referate der Kollegen Hans Müller, Brugg (1929), und Alfred Lüscher, Zofingen (1932)], wies er mit grösstem Nachdruck auf die Bedeutung der Dekrete hin und die Verantwortung, der sich die Lehrerschaft bei ihrer Mitarbeit bewusst sein muss. Dem ausgezeichneten Referat folgte eine anregende Aussprache, in der einheitlich die Forderung zum Ausdruck kam, dass die beiden Seminarien Wettingen und Aarau (im Gegensatz zu den Entwürfen) im Grundsätzlichen eine gemeinsame Organisation aufweisen sollen und dass die Lehrerschaft unbedingt daran festhält, dass das Abgangszeugnis nach vierjährigem Unterseminar zum Uebertritt an die philosophischen Fakultäten der Universitäten berechtigen soll. Behandelt wurden noch die Fragen über die rein berufliche Ausbildung an einem Oberseminar, das von den Unterseminariern örtlich zu trennen wäre und Koedukation anstrebte, über den Arbeitsdienst, den erweiterten Dorfschuldienst usw.

Da es sich nur um eine orientierende Versammlung handelte, wurden keine Beschlüsse gefasst. -/.

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes (3. Februar 1945).

1. Im Hinblick auf die Wehrsteuer- und Wehropfer-Erklärung teilt der Präsident mit, dass die Lehrerschaft gemäss Auskunft der Wehropferverwaltung *keinen* Lohnausweis für die normale Besoldung und die Teuerungszulagen beizulegen hat. — Unter Ziffer 34 ist die Hälfte der bisher einbezahlten Beiträge als Wehropferwert einzutragen. Der Kassier der Lehrerversicherungskassen wird in den nächsten Tagen allen Kassenmitgliedern die erforderliche Bescheinigung zu stellen.

2. Zum Besoldungsgesetz teilt der Präsident folgende Interpretationen mit: a) die Berechnung der Alterszulagen gemäss § 49/2 hat für alle neu ins Amt tretenden Lehrkräfte Gültigkeit. Für die im Amte stehenden Kollegen wird nicht umgerechnet, sondern

in bisheriger Weise weitergefahren mit der Zählung der Dienstjahre bzw. der Zulagen; b) die besondere Wartefrist vor Ausweisung der letzten Zulage gemäss § 67 betrifft die Lehrerschaft nicht.

3. Besoldungsstatistiker G. Schaub erstattet Bericht über seine Erhebungen in bezug auf die Naturalkompetenzen. Der Vorstand beschliesst, bei der Erziehungsdirektion die Bildung einer Kommission anzuregen, die den Zustand der Amtswohnungen prüft und den Preis für nichtbezogenes Kompetenzholz (Rationierung!) festsetzt.

4. Der Vorstand findet, dass die Ansätze, die im Gesetz betr. die Anstaltsschulen niedergelegt sind, im Widerspruch mit den Bestimmungen des Besoldungsgesetzes stehen, weshalb sie nach § 72 als aufgehoben zu betrachten bzw. anzupassen seien. Die Angelegenheit wird deshalb an die Behörden weitergeleitet.

5. Der Vorstand nimmt Kenntnis vom Ausgang der schon erwähnten Zeitungspolemik «Aus dem Waldenburgerthal» und beschliesst, die beiden Redaktionen in einem Schreiben auf das Verwerfliche aufmerksam zu machen, als das wir es empfinden müssen, wenn man einer nicht überprüften, unsachlichen Kritik die Spalten öffnet, Lehrer verunglimpft und die Schule angreift, anstatt auf den richtigen Weg zu verweisen.

6. Die 100. ordentliche Kantonalkonferenz wird vorbesprochen und vorläufig auf Mitte März festgesetzt.

C. A. Ewald.

Baselstadt.

Im Hinblick auf die Kohlenknappheit hat der Erziehungsrat für sämtliche öffentlichen Schulanstalten des Kantons Baselstadt eine weitere *Ferienwoche* vom 19. bis 24. Februar eingeschaltet, nachdem ab 24. Dezember 1944 bis 22. Februar 1945 bereits während vier Wochen die Schulhäuser geschlossen waren. Den Gymnasien und der Kantonalen Handelsschule wird die Festsetzung des Zeitpunktes dieser ausserordentlichen Ferienwoche überlassen.

k.

Die im Jahre 1923 von Bruno *Straumann*, Gesangslehrer am Mädchengymnasium, gegründete und seither vorzüglich geleitete Basler *Singschule* gibt der schulentlassenen Jugend Gelegenheit, das in der Schule Erlernte zu befestigen und zu vertiefen. Im Jahre 1944 wurde der Unterricht nicht mehr in Klassen, sondern versuchsweise in kleinen Gruppen von 6 bis 8 Schülern durchgeführt. *Im ersten Kurs* wurde die Liedstunde ganz dem Schubertlied gewidmet. Dazu wurden Arbeitsgruppen für Stimmbildung und Vomblatt-singen gebildet. Der *zweite Kurs* vertiefte sich in die Lieder W. A. Mozarts. Mit der «Entführung aus dem Serail» wurden die Schüler in die Welt der heitern Oper eingeführt. *Im dritten Kurs* (Chorgesang) wurde hochstehender und abwechslungsreicher Stoff geboten (Lauretanische Litanei von Mozart, Teile aus den «Jahreszeiten» von Haydn usw.). Die *Jahresrechnung* schliesst bei Fr. 3861.— Einnahmen und Fr. 3750.06 Ausgaben mit einem Saldo von Fr. 110.94 ab. Das Kursgeld betrug 12 Fr. An die Kosten leistete das Erziehungsdepartement einen Staatsbeitrag von 1000 Fr.

k.

Schaffhausen.

Unfreiwillige Winterferien in Schaffhausen. Zum erstenmal wurde zu Beginn des Wintersemesters in den Schaffhauser Schulen der Normalbetrieb wieder eingerichtet. Die Weihnachtsferien waren auf 2 resp. 3 Wochen angesetzt. Dieser Optimismus hat sich ange-

sichts der andauernden Kälte der letzten Wochen nicht mehr gerechtfertigt. Der Stadtschulrat sah sich plötzlich vor die Notwendigkeit gestellt, radikale Sofortmassnahmen anzuordnen, um dem katastrophalen Schwund der Brennmaterialien Rechnung zu tragen. Der Schulbetrieb wird in den städtischen Schulen sofort für 2¹/₂ Wochen eingestellt. Die Kantonschule wird im Anschluss an die Sportwoche ebenfalls eine unfreiwillige Ferienwoche durchführen. Daneben wird der Samstagunterricht an der Kantonschule auf den freien Donnerstagnachmittag angesetzt. Leider macht das einsetzende Tauwetter einen Wintersportbetrieb im Gebiet von Schaffhausen unmöglich, so dass die Schuljugend von diesen Ferien nur halb begeistert ist.

hg. m.

St. Gallen.

Kantonaler Lehrerverein St. Gallen. Aus den Verhandlungen des Vorstandes vom 27. 1. und 2. 2. 1945. Einem aus Mitgliederkreisen geäusserten Wunsche Rechnung tragend, beschliesst der Vorstand, die diesjährige Delegiertenversammlung in der Weise durchzuführen, dass deren erster Teil mit Kurzreferaten über die verschiedenen Stufenlehrplan-Entwürfe wie bisher auch Gästen offenstehen, der zweite, geschäftliche Teil aber ausschliesslich den Mitgliedern des KLV reserviert werden soll. — Eingehend werden die durch die Rücktritte von Reinh. Bösch, Kassier, St. Gallen, und Fritz Rimensberger, Kappel, notwendig werdenden Neuwahlen besprochen. Die Sektionsvorstände sollen rechtzeitig über die Wahlsituation orientiert werden. — Die aus den Beratungen der Sektionen hervorgegangenen Postulate zur Lehrplanrevision sind in einer Eingabe an den Präsidenten der erziehungsrätlichen Expertenkommission weitergeleitet worden. — Der Inhalt des Jahrbuches 1945 und die Liste des Mitarbeiterstabes werden bereinigt. Herr Prof. Dr. Leo Weber, Rorschach, wird eine «Psychologie des Primarschulalters» beisteuern. Ferner ist das für neu ins Amt tretende Kollegen bestimmte «Merkblatt» von Max Eberle, St. Gallen, umgearbeitet und erweitert worden und soll in dieser neuen Fassung im Jahrbuch erscheinen. — Der Vorstand nimmt mit Genugtuung Kenntnis von der fast einhelligen Annahme des Fortbildungsschulgesetzes durch den Grossen Rat. — Der Präsident legt einen Fragebogen vor, durch den die Wohnungsverhältnisse der st.-gallischen Lehrerschaft abgeklärt und deren Uebereinstimmung mit Art. 6 des Lehrergehaltsgesetzes überprüft werden sollen. Die Delegiertenversammlung mag entscheiden, ob sie die geplante Statistik für nützlich und notwendig hält. — Im Kreise der engern Kommission legt Kassier Bösch am 2. Februar Rechnung ab über die Vereins- und Hilfskasse. Die erste schliesst, wenn man berücksichtigt, dass ein grösserer Betrag der Jahrbuchrechnung erst zu Anfang 1945 bezahlt wurde, mit einem Defizit von 475 Franken ab, während die Hilfskassarechnung einen Vorschlag von Fr. 643.35 erzeigt. Seit ihrer Gründung im Jahre 1908 hat die Hilfskasse 450 Unterstützungen im Betrage von Fr. 89 035.20 und 80 Darlehen von insgesamt Fr. 28 722.— gewährt. Die Rückzahlungen beliefen sich bisher auf Fr. 22 697.—.

R. B.

Seebezirk. Die am 11. Januar in *Eschenbach* abgehaltene *Bezirkskonferenz* war zu einer besinnlichen Tagung ausgestaltet worden. Seminardirektor Dr. W. Guyer, Zürich, sprach in einem Referate über «Die

Scheu vor Pestalozzi». Nachdem er die Gestalt Pestalozzis gezeichnet hatte, stellte er dessen Beispiel vor Augen und lud zur Nachfolge ein. Diese verlangt ein verfeinertes pädagogisches Wissen und vor allem eine grosse pädagogische Liebe. Wohnstube und Schule müssen eine lebensnahe, vertrauensvolle, unaufdringliche Annäherung erfahren, damit wirkliche Menschenbildung geleistet werden kann.

Prof. Dr. Leo Weber vom Seminar Rorschach behandelte die Frage «Ist ein neues Bildungsideal notwendig?». Seine spannenden Ausführungen gipfelten in der alten Wahrheit: Mit der Regeneration der Erzieherpersönlichkeit steht und fällt das Bildungsideal.
W. H.

Zug.

Am 3. Februar trafen sich die Vorstände des Zuger kantonalen Lehrervereins und unserer Sektion SLV, um in einer offenen Aussprache über die Möglichkeit und die Auswirkungen der an der Generalversammlung vom 9. Dezember 1944 beantragten Fusion der zwei Berufsverbände zu diskutieren. Auf beiden Seiten war der gute Wille vorhanden, doch der Schwierigkeiten zeigten sich so viele, dass von der geplanten Verschmelzung vorläufig abgesehen werden musste. — Die Aufgabenkreise decken sich bei weitem nicht, und für das Einzelmitglied würde die Fusion keine Einsparung an Beiträgen bringen. Auch müsste mit Widerständen der Regierung gerechnet werden. Dazu ist der Zeitpunkt schlecht gewählt: Ausserordentliche Zeiten führen zu ausserordentlichen Aufgaben, und zwar hauptsächlich lokaler Natur. So wurde einstimmig der Beschluss gefasst, die bisherige Organisation vorläufig nicht anzutasten, sich gegenseitig nicht zu konkurrenzieren, sondern in Minne zusammenzuarbeiten auf dem Wege zu den gleichen Zielen.
P. G.

Charles Bally

Der eminente Genfer Linguist, der unnachahmlich-ursprüngliche und schöpferische Forscher, feierte am 4. Februar seinen 80. Geburtstag. Trotz seines patriarchalischen Alters und der fast völligen Erblindung harret er immer noch unentwegt mit seinem profunden Wissen und seiner steten Gebefreudigkeit am Werke aus, ist doch unlängst seine monumentale «*Linguistique générale et linguistique française*» in ihrer zweiten, vollständig neu bearbeiteten Auflage erweitert bei Francke, Bern, erschienen.

Es steht uns wohl an, wenn wir dem Meister zu diesem seltenen Ehrentag die herzlichsten Glückwünsche der schweizerischen Lehrerschaft aller Stufen entbieten, denn Ballys Werke bedeuten für alle, die Sprachunterricht erteilen, eine Förderung und Bereicherung ihrer didaktischen Massnahmen.

Seit 1913 als Nachfolger seines grossen Lehrers Ferd. de Saussure an der Universität Genf tätig, hat er schon 1905, neue Wege des Sprachstudiums weisend, durch seinen «*Précis de stylistique*» und dann besonders durch den aufsehenerregenden «*Traité de stylistique français*» die Blicke der Gelehrten und Praktiker auf sich gelenkt. Den welschen Kollegen zeigen «*L'enseignement de la langue maternelle et la formation de l'esprit*» und «*La crise du français; notre langue maternelle à l'école*» die Mängel des herkömmlichen Sprachunterrichtes und regen die Behebung derselben durch ein der neuen Sprachbetrachtung entsprechendes Vorgehen an.

Die bereits erwähnte «*Linguistique générale et linguistique française*» wird aber für alle Zeiten ein monument de science bleiben. Durch den Vergleich mit dem deutschen Sprachsystem arbeitet Bally die charakteristischen Züge der französischen, aber auch der deutschen Sprache heraus. In glücklicher Ergänzung zum so gewaltig geförderten Studium der historischen Entwicklung der franz. Sprache stellt unser Meister in dieser neuen «*Etude systématique des moyens d'expression*» die dem Französischen eigentümliche Struktur in ganz neuen Aspekten dar. Auch der Deutschlehrer wird in diesem einzigartigen und gewaltigen Werk seine Sprache nicht mehr bloss als ein Mittel der Mitteilung auffassen lernen, sondern als die sprachliche Gestaltung seiner Gefühls- und Willensimpulse, als *Ausdruck*, wozu ihn schon das die Wechselwirkungen von Sprache und Leben aufzeigende Werk «*Le langage et la vie*» anleitete. Es wirkt ebenso überraschend wie aufschlussreich, dass Bally, dank seiner so persönlichen, eigenwilligen Methode, gerade aus den Unzulänglichkeiten, Schwächen und Lücken der Sprache verblüffend sicher und zwingend in fruchtbringenden Entdeckungen die fundamentalen Tendenzen der Sprache herauszufinden versteht. Was der Schulgrammatik und Schulfuchserie ein Stein des Anstosses ist, wird für Bally ein unübertreffliches Erklärungsprinzip. Machten wir Teilnehmer am Sprachkurs in Luzern 1941¹⁾ nicht auch diese Entdeckerfreuden mit, als wir, unserem greisen Wegweiser auf seinen originellen Gedankengängen durch das Gebiet der «*grammaire des sentiments*» folgend, zu immer neuen Aspekten gelangten? Ja, es gibt wirklich so etwas, es gibt eine Grammatik der Gefühle, eine expressive Grammatik der Sprache des Alltags, wie jener der Poeten.

Ebenso beglückend wirkt sich jeweilen auch das stille Studium eines der genannten Werke von Charles Bally aus, und ich möchte dem grossen und deshalb bescheidenen Gelehrten, dem lieben Menschen bei seinem 80. Geburtstag zu seinem persönlichen Wohlergehen vor allem wünschen, in unsern Lehrerkreisen recht viele verständnisvolle Leser seiner Werke, besonders der eingangs erwähnten «*Linguistique générale et linguistique française*» zu finden.

Dr. Hans Hoesli.

¹⁾ 15. Sommerkurs der Stiftung Lucerna.

Red.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Wir vermitteln unsern Mitgliedern sämtliche Lehrmittel aus dem Kantonalen Lehrmittelverlag der Stadt Basel mit 20—30% Rabatt, also auch die Landkarte beider Basel zu Fr. 1.70 statt Fr. 2.10.

Die Lehrmittel eignen sich als Begleitstoffsammlungen zum Gesamtunterricht, aber auch für den Fremdsprachunterricht an den Sekundar- und Mittelschulen usw. Das Verzeichnis der Lehrmittel erscheint im neuen 3. Teil der Ausweiskarte, welche Ende Februar zur Ausgabe gelangt.

Für die Stiftung:
Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Aus der Pädagogischen Presse

Das Januarheft der im 11. Jahr erscheinenden Monatsschrift «Der Neue Bund», Organ des Escherbundes (Redaktorin ist Frau Dr. E. Rotten, Privatlehrerin in Saanen), wird eingeleitet von einem Zuruf *Romain Rollands* an die Erzieher, spricht u. a. programmatisch von den Möglichkeiten und Verpflichtungen der Schweiz zur Mitarbeit am internationalen pädagogischen Leben. Der Vizedirektor des Internat. Erziehungsbüros, Dr. P. Rossello, stellt die bereits geleisteten und die bevorstehenden praktischen wie wissenschaftlichen Aufgaben dieser viel zu wenig bekannten Genfer Institution dar. Der Psychohygieniker der Universität Basel, *Heinrich Meng*, entwirft die Grundzüge der Nachkriegserziehung. Der Arbeitsplan der schwedischen «Internat. Wieder- aufbaugruppen» junger Menschen zeigt, wie sehr diese sich der engen Beziehung zwischen internationaler Hilfe und gegenseitiger Erziehung zur Verständigung bewusst sind. (Herausgeber: Escherbund, Zürich, Postfach Neumünster.)

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung im Neubau bis 24. März:

Lehrlingsausbildung und Lehrabschlussprüfung im Schreinergerber.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr.
Montag geschlossen. Eintritt frei.

Kleine Mitteilungen

Zur Obstwoche in den Schulen.

In Verbindung mit einer grossen Aktion, durch die die grossen Vorräte von Lagerobst, die noch vorhanden sind, abgesetzt werden sollen, wird auch eine Werbung in den Schulen geplant. In den grösseren Städten sollen die Kinder in den Schulen eine Karte mit Text und Aufruf bekommen: «Es gibt jetzt noch genug Äpfel zu vorteilhaften Preisen — jedem Kind seinen Apfel zum Znüni und Zvieri.»

Noch immer ist es möglich, etwas von den reichen Ueber- schüssen des letzten Herbstes zu konservieren, weiss man ja doch nicht, wie die diesjährige Obsternte ausfallen wird.

Bei dieser Gelegenheit lassen sich im *Naturkunde- oder Rechenunterricht* einige Übungen irgendwelcher Art einschalten. Der Landesvorstand des Schweizerischen Vereins abstinenten Lehrer und Lehrerinnen in Bern (Kirchbühlweg 22) ist in der Lage, eine Schrift (44 Seiten, illustriert) gratis an die Lehrerschaft abzugeben, die über das ganze Gebiet des Obstbaus und der Obstverwertung allseitig orientiert. Es ist der Sonderdruck aus dem grossen Werk «Alkoholfrage in der Schweiz», betitelt «*Obstbau, Obstverwertung und Alkoholerzeugung*» von A. Brühl- hart und H. Eggenberger. Zahlen und weitere Angaben zur Ergänzung der geschickten Darstellung stehen ebenfalls gratis zur Verfügung. M. J.

Das Durisol-Schulhaus

ist charakterisiert durch:

die **rasche Bauweise** auf Grundlage fabrikfertiger Bauelemente,

den **geringen Brennstoffverbrauch** durch rationelle Aufteilung der Funktionen auf geeignete Stoffe,

den **reduzierten Preis** durch Verkürzung des Bauvorganges und Materialersparnis,

den **guten Wärme- und Kälteschutz** durch die hoch- isolierenden Raumumhüllungen,

Kurse

Schweizerische Stenographielehrer-Vereinigung.

Methodikkurs Samstag und Sonntag, den 17. und 18. Februar 1945, im Frohheimschulhaus in Olten. Beginn: Samstag 15 Uhr, Sonntag 8.30 Uhr. Es sprechen: Otto Schätzle, Olten, über «*Schrift- und Kurzschriftprobleme*»; Arnold Mahler, Gewerbe- lehrer, Winterthur, über «*Die Erfahrungen im Unterricht mit der neuen Geschäftsstenographie*»; Heinrich Matzinger, Lehrer an der kant. Handelsschule, Zürich, über «*Stenographieunter- richt und Grammatik*»; Statthalter Julius Kunz, Olten, über «*Die Stenographie im Dienste des Journalisten und Politikers*»; Fritz Stähli, Lehrer an der städt. Handelsschule, Biel, über «*Eine Lektion im Anfängerunterricht*»; Rudolf Hagmann, Präsi- dent des Lehrerprüfungsausschusses, Basel, über «*Die geplante Neuordnung der Prüfung von Stenographielehrern*»; Albert Andrist, Lehrer an der städt. Töchterhandelsschule, Bern, über «*Die Tücke der Zahlen im Stenogramm*».

Samstag gemeinsames Nachtessen zu Fr. 4.— im Hotel «Mer- kur», anschliessend freies Beisammensein.

Die Teilnahme am Kurs ist auch für Nichtmitglieder *unent- geltlich*.

Anmeldungen für Nachtessen, Hotelzimmer, Frühstück und Mittagessen bis spätestens Freitag, den 16. Februar, an Herrn Max Zürcher, Geissfluhweg 23, Olten.

Programme können bei Albert Andrist, Liebefeld b. Bern, Rosenweg 30, bezogen werden. Sch.

Schulfunk

21. Februar: *Murmeltiere im Winter*. In einem Gespräch mit Peter Fähndrich, Wildhüter in Schwendi bei Frutigen, erfahren die Schulfunkhörer aus den interessanten Erlebnissen des Wild- hütters das Wichtigste über das Murmeltier und seinen Winterschlaf.

23. Februar: *Alarm!* In einer Hörfolge schildert Dr. Eugen Teucher, Zürich, davon, wie in früheren Zeiten Nachrichten übermittelt wurden, d. h. wie in Kriegszeiten, bei Wasser- und Feuersnot alarmiert wurde.

Bücherschau

Amiel H. F.: *Blätter aus dem Tagebuch*, ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von E. Merian-Genast. 358 S. Rotapfel-Verlag, Erlenbach (Zürich). Leinen. Fr. 12.—.

Dichter des «*Roulez, tambour*», Philosophieprofessor in Genf, Schreiber eines 16 900seitigen Tagebuches, dies ist H. F. Amiel. In der vorliegenden Auswahl aus dem «*Journal intime*» zeigt er sich als tief Leidender und Aussenseiter, der in grosser Schärfe sich selbst beurteilt und den Erkenntnissen seines Bewusstseins, den Träumen aus dem Unbewussten mit untrüglicher Ehrlich- keit Wortgestalt verleiht. Der Uebersetzer E. Merian-Genast führt die Auswahl von 1847—1881. Sie enthüllt das «*andere Gesicht*» eines Menschen des 19. Jahrhunderts. Sie zeigt, wie neben dem beherrschenden Materialismus ein tiefes, wenn auch unglückbeladenes Innenleben seine Wirklichkeit erfährt. -d.

die **Heizstoffersparnis** durch die gute Isolation und die Verminderung der Verluste an Speicherwärme, infolge der nicht speichernden Ausbildung der Aussenwände,

die **Verkürzung der Anheizzeiten**, infolge der rasch erwärmbaren Wände,

die **gute Wandatmung** durch das günstige Porositäts- verhältnis,

den **Ausschluss der Kondensate** und deren Folgen, wie Pilzkulturen und muffige Gerüche,

die Möglichkeit einer **wohltuenden architektonischen Gestaltung** und rationellen Innenorganisation durch die wohlproportionierten Bauelemente.

DURISOL AG. für Leichtbaustoffe, Dietikon, Tel. 918 666

Bücherschau

Edmund Burke: Ueber die Aussöhnung mit den Kolonien; Parlamentsrede. Ein heute noch wichtiges Denkmal idealistischer Weltpolitik. Uebertragen und eingeleitet von James Schwarzenbach. Sammlung Klosterberg. 125 S. Verlag: Benno Schwabe & Co., Basel. Geb. Fr. 3.50.

Wenn gewisse, immer noch von sich reden machende Staatsmänner ihre Gewaltpolitik vor Jahren dadurch zu rechtfertigen suchten, dass sie auf das Vorbild Grossbritanniens hinweisen, das sein Weltreich auch zusammengeraubt habe, so muss darauf geantwortet werden, dass in allen entscheidenden Augenblicken, wo in England der Wille zur brutalen Macht überbordete, im Parlament und in der Öffentlichkeit Männer für die in der Verfassung verankerten Grundsätze der Freiheit und der Menschlichkeit eintraten, ohne dass ihnen ein Haar gekrümmt worden wäre. Das unvergesslichste Beispiel dieser Haltung gab der greise William Pitt, der seine Stimme gegen die 1765 den nordamerikanischen Kolonien aufgezwungene Stempelsteuer erhob, wobei er diese Worte sprach: «Die Amerikaner sind Söhne, nicht Bastarde Englands. Sie besitzen das Recht eigener Vertretung, niemand kann sie zwingen, ohne ihre Einwilligung Steuern zu zahlen.» Mit ihm vertrat Edmund Burke, wenn auch von anderer Warte aus, die Seele Grossbritanniens. Wenn auch seinen Reden vorerst jeder praktische Erfolg versagt blieb, so wurden sie, als sie im Drucke erschienen, in der Öffentlichkeit um so eifriger gelesen, wobei man allmählich inne ward, dass hier einer gesprochen, dessen Blick über das Tagesgeschehen hinaus weit in die Zukunft gedungen war. Auch er ist für die amerikanischen Mitbürger eingetreten. Seine Ausführungen «Ueber die Aussöhnung mit den Kolonien» sind eher das staatswissenschaftliche Gutachten eines Rechtsgelehrten, als das dem Augenblick dienende Votum eines Parlamentariers. Er vertritt darin jene Ideen, die nach den Worten des Herausgebers ermöglichen, dem weltumfassenden britischen Reiche durch Einigkeit den innern Zusammenhalt zu geben, der selbst die schwersten Stürme der Zeiten zu überdauern vermochte. O. B.

Friedrich Ranke: Das Osterspiel von Muri, nach den alten und neuen Fragmenten herausgegeben. Mit 7 Tafeln. 72 S. Verlag: Sauerländer & Co., Aarau. Brosch.

Die Neuherausgabe des Osterspiels von Muri durch den Basler Germanisten Friedrich Ranke bringt insofern eine angenehme Ueberraschung, als der Herausgeber das Glück hatte, weitere Bruchstücke (insgesamt 165 Verse) des von einem tölpischen Buchbinder des 15. Jahrhunderts für fremde Einbandzwecke in Streifen zerschnittenen Pergament-Manuskripts aufzufinden und mit dem modernen Hilfsmittel der paläographischen Forschung, der Quarzlampe, auch grösstenteils zu entziffern. Von dem auf etwa 1200 Verszeilen geschätzten Texte ist damit gut die Hälfte erhalten. Das Einzigartige dieses mittelhochdeutschen Sprachdenkmals besteht nicht nur darin, dass es wohl das älteste Osterspiel in deutscher Sprache und damit der erste dramatische Versuch im gesamten deutschen Sprachgebiet überhaupt darstellt, sondern dass das, was des Dichters ureigenste Erfindung und Zutat ist, die beiden Szenen um den Salbenhändler, eine Lebensnähe und derb-volkstümliche Realistik verleiht, wie sie selten sind in dieser Frühzeit und als etwas ausgesprochen Hochalemannisch-Schweizerisches angesprochen werden dürfen. Findet sich doch Aehnliches bei den schweizerischen Minnesängern, etwa bei Steinmar oder bei Hadlaub. Mit den beiden verbindet den Verfasser des Osterspiels auch eine sehr merkwürdige sprachliche Eigentümlichkeit: der gelegentliche Uebergang von m in n, so *hein* für «heim», *chran* für «Kram» (vgl. dazu Hadlaub: *heinlich* = heimlich, *lobesan* = «lobesam», *kan* = «kam»; Steinmar: *arn* = «Arm»). Am schweizerischen Ursprung ist also nicht zu zweifeln. Die Entstehungszeit möchten wir freilich im Gegensatz zum Herausgeber, der die Zeit zwischen 1240—1260 vermutet, aus sprachlichen Gründen nicht vor 1280—1300 ansetzen. Die Herausgabe selber darf als untadelig bezeichnet werden und lässt überall die saubere und geschickte Hand des gewiegten Philologen erkennen. Man möchte nun nur noch hoffen, dass eine erschöpfende sprachliche Monographie über dieses bedeutsame Sprachdenkmal nicht allzulange auf sich warten liesse. A. J. A.

Robert Walser: Vom Glück des Unglücks und der Armut. Die schönsten besinnlichen Stellen aus Walsers Büchern — stille Weisheit eines wahren Poeten. Herausgegeben von Carl Seelig. Federzeichnungen von Ch. Hug. Sammlung Klosterberg. 80 S. Verlag: Benno Schwabe & Co., Basel. Geb. Fr. 3.25.

Wer von den vielen Literaturbeflissenen, die vor kurzem lasen, Robert Walser sei achzigjährig geworden, weiss, dass es sich um eine der originellsten Dichtergestalten handelt, die jemals unserm Boden entachsen sind? Dieses Verkanntsein

ist nicht zufällig; es entspricht der geistigen Haltung eines Poeten, der das Karrieremachen in irgendeiner Form nicht ausstehen kann. «Ich bleibe lieber arm und gesund, verzichte auf eine Staatswohnung zugunsten eines billigen Zimmers, lebe lieber in Geldverlegenheit als in der Verlegenheit, wo ich sommers hinaus soll... bin allerdings nur von einem Menschen geachtet, nämlich von mir selber. Es lohnt sich um der Freiheit willen, arm zu bleiben.» Das ist allerdings eine Lebenshaltung, die allem widerspricht, was unser Durchschnittsbürger oberer und unterer Kreise erstrebt, nämlich in gesicherter Stellung sorgenfrei sein Dasein zu fristen. Carl Seelig, der aus Prosawerken, Aufsätzen, aus Fragmentarischem und Handschriften die für das Wesen des Dichters bezeichnendsten Stellen gesammelt hat, bemerkt im Vorwort, dass, wer so kompromisslos am Rande der bürgerlichen Existenz lebe wie Robert Walser, den Widerstand der Masse und das Zentnergewicht der völligen Vereinigung tragen müsse. Zum Schlusse noch zwei Aphorismen aus dem Abschnitt «Unsere Kinder und menschliche Erziehung»: Nur ein echtes Kinderherz kommt auf frische Einfälle, ein verprügeltes und verachtetes niemals. — Das ist der schöne Nutzen der Schule, sie strengt an, sie regt auf, sie setzt in Schwung, sie hätschelt die Einbildungskraft, sie ist der Vorsaal, gleichsam das Wartezimmer zum Leben. O. B.

Knaben-Institut Kollegium Sta-Maria Martigny

2 Sekundarlehrerstellen

wovon die eine sprachlich-historischer Richtung und die andere mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, sind zufolge Eröffnung der Sekundarschule in der Gemeinde Reinach (Kt. Baselland) neu zu besetzen. — Bewerber belieben sich bis 24. Februar 1945 bei Herrn Schulpflegepräsident A. Feigenwinter schriftlich zu melden. Reinach (Bild.), den 7. Februar 1945. Die Schulpflege

213

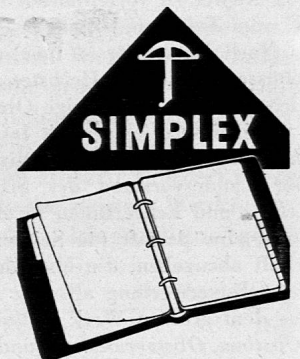
Darlehen

auch ohne Bürgen

gewähren wir von
Fr. 300.— bis Fr. 5000.—
seit Jahren. Absolute Diskretion zugesichert. Unverbindliche Auskunft bei

Bank Prokredit Zürich,
Pestalozzistr. 37 Tel. 32 15 13
OFA 19 L

c2)



Kennen Sie?

FRAUEN- Flieiss

die Zeitschrift für
praktische und schöne
Handarbeiten? Monatlich
nur 95 Rp. Probenummern
gerne durch:

Verlag Hans Albisser
Weinbergstrasse 15, Zürich 1

Nie mehr etwas anderes!

Ob Lehrer, Studierender, Arzt oder Rechtsanwalt, Sammler, Geschäftsmann oder Vertreter, Journalist oder Schüler — sie alle bevorzugen

Simplex- Ringbücher

mit den auswechselbaren Blättern. In diversen Grössen, mit Blattinhalt, Lineatur und Register nach Belieben, in allen Papeterien erhältlich. — Schweizer Qualitätsarbeit, aus der 1875 gegr. Schreibbücherfabrik Bern, Müller & Cie. AG.



ETERNUM A.G.

CHEM. FABRIK - SALMSACH - ROMANSHORN

Die bekanntesten Qual.-Produkte zu Fabrikpreisen: Tinte Ia, Bodenwische Parkettöl u. Etag, fest u. flüssig, Bodenöl echt 100%

Bitte verlangen Sie **Muster und Preise**
Ein Versuch wird Sie überzeugen
Gut, vorteilhaft und preiswert

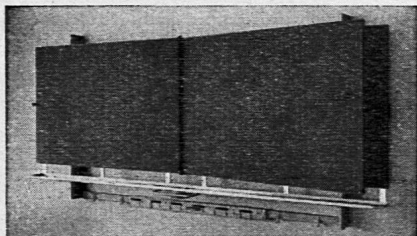
1

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
ETH.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Wandtafeln



Geilinger & Co., Winterthur

In unserem Verlage sind erschienen:

Schultagebuch „Matter“ mit neuartiger Einteilung, handliches Format, gefälliger Einband. 2. Auflage Fr. 4 20

Heft GVB für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Fr. 1.50, Wegleitung dazu Fr. 1.—

Buchhaltungsheft für Handwerkerschulen, 35 Rp.

Kärtchen mit grossem 1x1, per 100 Fr. 9.50, Dutzend Fr. 1.50

Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung. 21. Aufl. Fr. 1.—

Jakob, Buchhaltungshefte, 95 Rp. Auf Wunsch Ansichtsendungen

KAISER & Co. AG. BERN Marktgasse 39-41



Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt nur die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

Sparkasse der Stadt Zürich

Gemeinnützige Anstalt

Kappelergasse-Fraumünsterstrasse

Einlage-Maximum Fr. 2500.— p. a.

Sparkapital Fr. 88 000 000.—

Reservfonds Fr. 9 400 000.—

Mündelsichere Anlage

LA LIBRAIRIE FRANÇAISE

a toujours en magasin un grand choix de livres

D'AUTEURS CLASSIQUES ET MODERNES

Nous prenons toujours les commandes pour la France

Rämistrasse 5, Zurich, Téléphone 32 33 50

Höner & Seiler, Radiotechnique

Werdstrasse 34

Zürich

Telephon 27 55 97

Das leistungsfähige Vertrauenshaus

Radios aller Marken in verschiedenen Preislagen

Auf Wunsch diskrete Teilzahlung

Zahlreiche Referenzen aus Lehrkreisen

Lassen Sie sich Ihre Möbel

nach Ihren Wünschen anfertigen! Unser Innenarchitekt wird Sie gerne beraten. Wir bieten Ihnen vorteilhafte Preise und Konditionen.

Möbelhandwerk Zürich Holbeinstrasse 25 + Telephon 32 24 63

HERRENMODE

ch. Fein-Keller

Bahnhofstrasse 84 ZÜRICH

Rolläden Storen Jalousien Rollwände

H. HÖHN Zürich-Selnau

Brandschenkestr. 20 Tel. 3 43 94 u. 7 60 24



EREHRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen

Gesunde und frohe Kinder! Ferien, Erholung und Kräftigung, Schule auf der Sonnenterrasse des Berner Oberlandes

Kindererholungs- und Schulheim „Freiegg“ - BEATENBERG

Das kleine, individuelle, schönst gelegene Heim für Kinder jeden Alters. 1250 m ü. M. Schwesternpflege. Ärztliche Aufsicht. Gute und reichliche Ernährung. Heimschule (unter staatlicher Aufsicht). 3 diplomierte Lehrkräfte. Handarbeiten, Sport la Referenzen. Prospekte. Telephon 49 63.

Scuola cantonale di Commercio Bellinzona (Tessin)

Vom Bund subventionierte höhere Handelsschule aus 4 Jahresklassen bestehend. Spezialkurse für Töchter und Jünglinge zur Erlernung der italienischen Sprache. Eintritt im März. Auskunft erteilt: Direktor Dr. M. Jäggli.

Knabeninstitut CLOS-ROUSSEAU



CRESSIER bei Neuchâtel

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Englisch, Italienisch im Pensionspreis inbegr. Vorbereitung auf Bahn, Post, Zoll, Bank, Handel und technische Berufe. P 1103 N Semesterbeginn: Anfang April und Anfang Oktober, Jahreskurs sowie Kurse von drei und sechs Monaten. Carrel-Quinche & Fils, Dir. u. Besitzer, Tel. 761 80, oder Agentur Schweiz. Privatschulen, Zürich, Bahnhofplatz 7. Tel. 2336 10.

TÖCHTERINSTITUT „LES CYCLAMENS“ CRESSIER bei Neuchâtel

FRANZÖSISCH GRÜNDLICHST. Handelsfächer — Steno — Maschinenschreiben Englisch — Italienisch — Kochkurs, alles im Pensionspreis inbegriffen. — Dipl. Lehrkräfte. — Individueller Unterricht — Herrliche Lage, sonniges, freundliches Haus, grosser Garten — Vorzügliche Verpflegung — Illustrierter Prospekt Beste Referenzen. Telephon 761 19. (P 1083 N) Dir. Melle O. Blanc

Seul

l'apprentissage dans une école professionnelle est vraiment complet!

Pour

l'HORTICULTURE adressez-vous à
l'École d'Horticulture de Genève
(Châtelaine)

Kantonale Handelsschule Lausanne

mit Töchter-Abteilung

5 Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler.

Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer.

Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch.

Beginn des Schuljahres: 16. April 1945.

Schulprogramm und Auskunft erteilt:

Der Direktor: Ad. Weitzel.

P 713-5 L

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim } Schweiz . . . Fr. 10.50

Verlag oder beim SLV } Ausland . . . Fr. 13.35

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — Postcheck der Administration VIII 889.

Jährlich

Halbjährlich

Fr. 5.50

Fr. 7.—

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50 $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: Administration der Schweizerischen Lehrzeitung, Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telephon 25 17 40.

Unsere Schulen öffnen dem jungen Menschen die Tore der Welt!

Der Lehrplan unserer Schul-Union sieht den Beginn der Studien in der Muttersprache und ihre Vollendung in den fremden Sprachgebieten vor. Durch den Schüleraustausch fallen die Kosten des Auslandsaufenthaltes dahin. Daneben führen wir wie bisher unsere kurzfristigen Handelskurse und einen Vorbereitungskurs im Anschluss an die 8. Primarklasse. Beginn: 17. April und 2. Mai. Prospekt und Auskunft durch die Neue Handelsschule Steiger, Zürich, Tödistr. 60, Tel. 277446

Landerziehungsheim Eichhorn Arth/Rigi

Telephon (041) 61765. Bes. Fr. Eichhorn.

Erziehungs-, Schul- und Weiterbildungsheim für Töchter und Schulkinder. — Auch für solche Kinder, die schulisch oder erzieherisch Sorgen bereiten. Primar- und Sekundarschule unter staatl. Aufsicht.

Haushaltungsschule zum „Kreuz“, Herzogenbuchsee

Gegründet 1891

HAUSHALTUNGSKURSE, 6 Monate, Kursgeld Fr. 350.—

KOCHKURSE, Internat, 3 Monate, Kursgeld Fr. 200.—

Beginn: 3. Januar, 3. April, 2. Juli, 1. Oktober.

Prospekte

verlangen

Evangelisches Töchterinstitut Horgen (am Zürichsee)

Kochen, Haushaltung, Sprachen. Kursbeginn: 1. Mai u. 1. November
Illustr. u. detaill. Prospekte versenden gerne d. Vorsteherin Fr. M. Schnyder,
Tel. 92 46 12, und der Dir. Präs. Pfarrer F. Stumm, Horgen, Tel. 92 44 18.

Institut de Ribaupierre et ÉCOLE NORMALE DE MUSIQUE

Enseignement complet de la musique. Certificats et diplômes reconnus par l'autorité scolaire de la ville. Renseignements et prospectus à la direction, 5, avenue Georgette LAUSANNE Téléphone 28781

Evangelisches Töchterinstitut

Montmirail

(Neuchâtel)

Französisch

Haushaltung

Gartenbau

NEUCHÂTEL Französisch Handelskurse

im Institut Catholique de Jeunes Gens, Crêt 31 — Primar-, Sekundar-, Sprachkurse — Sport — Musik. — Frühlingskurse: Anfang 16. April 1945. Prospekte und Anmeldungen bei der Direktion, Telephon (038) 5 26 23

50 JAHRE HAUSHALTUNGSSCHULE ST. IMIER

1895

1945

„Le Printemps“

Staatlich anerkanntes Institut. — Die bewährte Ausbildungsstätte für Hauswirtschaft und Erlernung der franz. Sprache. Gesunde Höhenlage, bescheidene Preise. Musik - Sport - Referenzen.